

# Der Grabungsbefund

Fig. 4

## Allgemeines zu den Schichtenverhältnissen

Im ganzen Grabungsgebiet sind ausgesprochen einfache Schichtenverhältnisse zum Vorschein gekommen. Die einzelnen Schichten ließen sich in drei Gruppen einteilen:

1. Waldboden.
2. Anthropogene Schutt- und Kulturschichten.
3. Natürliche Schichten geologischen Ursprungs.

Der *Waldboden* war von unterschiedlicher Mächtigkeit. Sie schwankte zwischen wenigen Zentimetern (Zone T) und 20 cm (Zone V und Schutthalde). Im allgemeinen enthielt der Waldboden keine Funde aus der Burgenzeit. Lediglich an Stellen, an denen wegen des starken Gefälles fortwährend Verlagerungen stattgefunden hatten (Zone E) oder wo das ursprüngliche Siedlungsniveau mit dem heutigen Waldboden praktisch identisch war (Zone V), fanden sich vereinzelt Ziegel, Knochen und Keramikfragmente.<sup>1</sup> An zahlreichen Stellen wies der Waldboden Spuren moderner Begehungen auf. Feuerstellen, Konservbüchsen und Flaschenscherben zeugten von der Beliebtheit der Ruine als Ausflugsort.<sup>2</sup>

Arm an mittelalterlichen Funden waren auch die unter dem Waldboden liegenden *Schuttmassen*, die vom Zerfall der Burg herrührten. Im Innern der Zone T und im Nordteil der Zone H war dieser Mauerschutt bis zu 5 m mächtig, in den Schutthalde bis zu 2 m. Die Zone V dagegen wies nur in unmittelbarer Mauernähe verhältnismäßig dünne Schuttlinsen auf. Schutt besonderer Art stellten wir auf den Terrassen der Zonen S und W fest: Hier handelte es sich offenbar um Abraummaterial einer längeren Steinbruchtätigkeit.<sup>3</sup>

Der Mauerschutt bestand aus zwei Arten, die deutlich auseinandergehalten werden konnten. Oben lag der «*Sekundärschutt*», der sich im Laufe der Zeit durch den Zerfall des Mauerwerkes abgelagert hatte. Er enthielt Mörtelbrocken und Mauersteine unterschiedlicher Größe, einzelne Werkstücke wie z. B. Fenstergewände, aber keine Kleinfunde. Charakteristisch war seine sehr helle, gelblichweiße Farbe. Darunter kam der «*Primärschutt*» zum Vorschein, eine bis zu 60 cm mächtige Ablagerung aus der Zeit unmittelbar

nach der Zerstörung von 1415.<sup>4</sup> Diese Schicht bestand aus vielen Ziegeln, Bodenfliesen, Verputzfragmenten und verkohltem Holz, also aus Material, das sich beim Zerfall des Gebäudes zuerst abgelagert hatte.<sup>5</sup> Im Burginnern (Zonen T und H) fand sich am unteren Horizont des Primärschuttes eine 5 bis 50 cm mächtige, ausgeprägte *Brand-schicht*, die vorwiegend verkohltes Holz, verbrannten Lehm und in Zone T Teile von Öfen enthielt.<sup>6</sup>

Die *Kulturschichten*, d. h. die von den Burgbewohnern verursachten Ablagerungen, waren im Vergleich zum Befund anderer Burgen eher dünn.<sup>7</sup> In den Zonen H und T, also im Burginnern, betrug ihre Mächtigkeit bloß wenige Zentimeter, und auf den Felsbänken außerhalb des Wohngebäudes, wo die Burgbewohner ihren Abfall und Unrat deponiert hatten, bildete die Dicke von 40 cm den oberen Wert.<sup>8</sup>

Die Kulturschichten bestanden aus feinem, schwarzgrauem Humus und wiesen im allgemeinen nur einen einzigen Horizont auf. Lediglich auf der West- und Nordseite (Zonen W und H) waren einzelne Linsen rötlichen Lehms in die Kulturschicht eingebettet, die offenbar von weggeworfenen Öfen herrührten.<sup>9</sup> An gewissen Stellen, vor allem in den Zonen E und W, zeichneten sich die Kulturschichten durch einen beträchtlichen Reichtum an Kleinfunden aus.<sup>10</sup> Für die anthropogene Herkunft der schwarzgrauen Humusschichten sprachen auch die Phosphatuntersuchungen, welche im Bereich der Kulturschichten sehr hohe Werte ergaben.<sup>11</sup> (Fig. 3)

Die *Schichten geologischen Ursprungs* bestanden in unmittelbarer Burgnähe aus bearbeitetem Fels der Juraformation. In den Abhängen verschwand der Felsgrund unter natürlichem Gehängeschutt oder unter wasserundurchlässigen Tonen.<sup>12</sup> Der Fels war allorts von zahlreichen Rissen und Klüften durchzogen, die mit Verwitterungsschutt angefüllt waren.

<sup>1</sup> Dok. B 2, Zone V.

<sup>2</sup> Diese Feststellung ist zwar ohne Belang für die Burgenarchäologie, darf aber in kulturgeschichtlichem Sinne als Beleg für die romantische Burgenbegeisterung unseres Zeitalters angesehen werden.

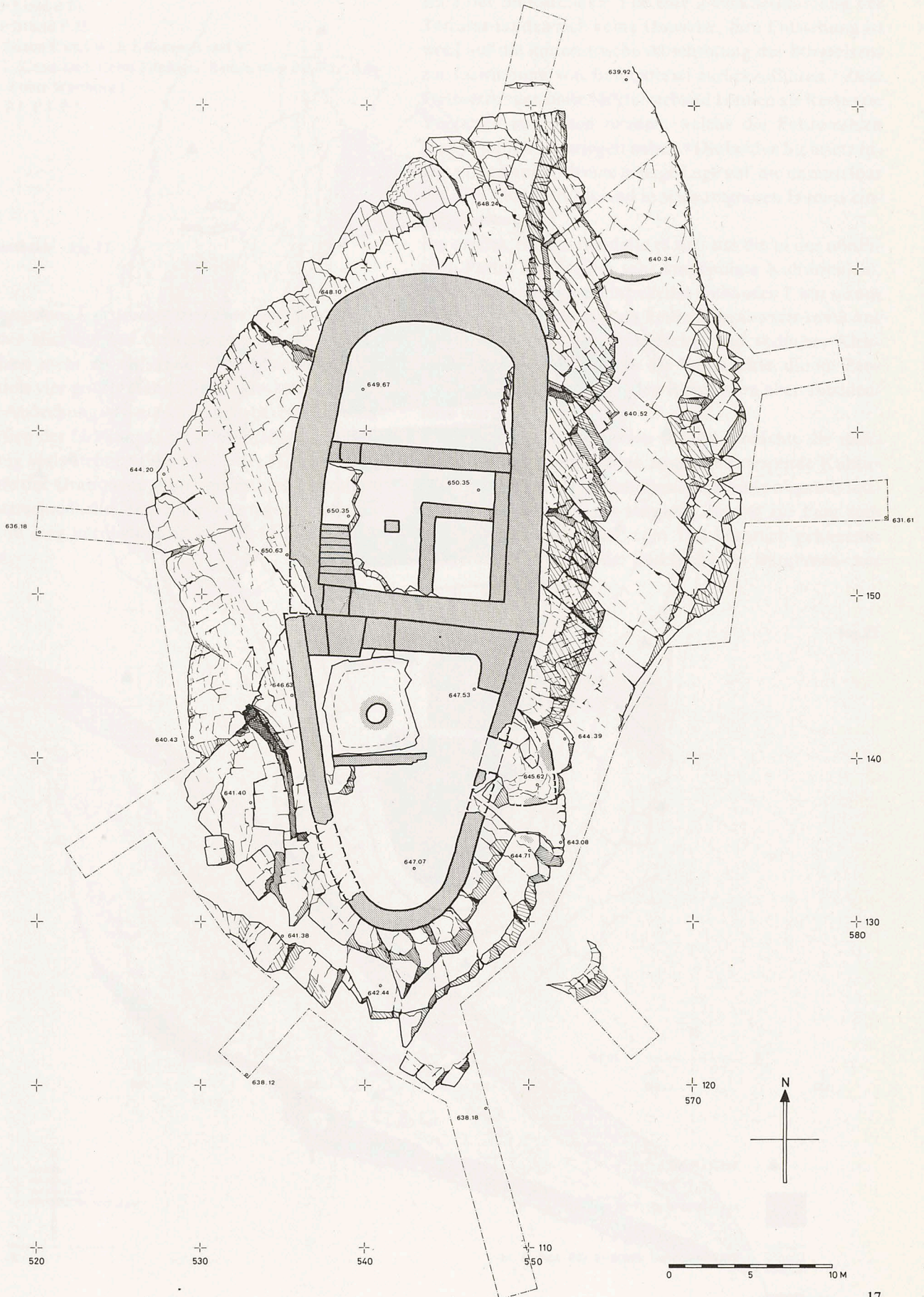
<sup>3</sup> S. unten S. 20. – Dok. B 2, Zonen S und W.

<sup>4</sup> Zur Zerstörung der Wartburg im Jahre 1415 vgl. unten S. 113.

<sup>5</sup> Dok. B 2 Zone T.

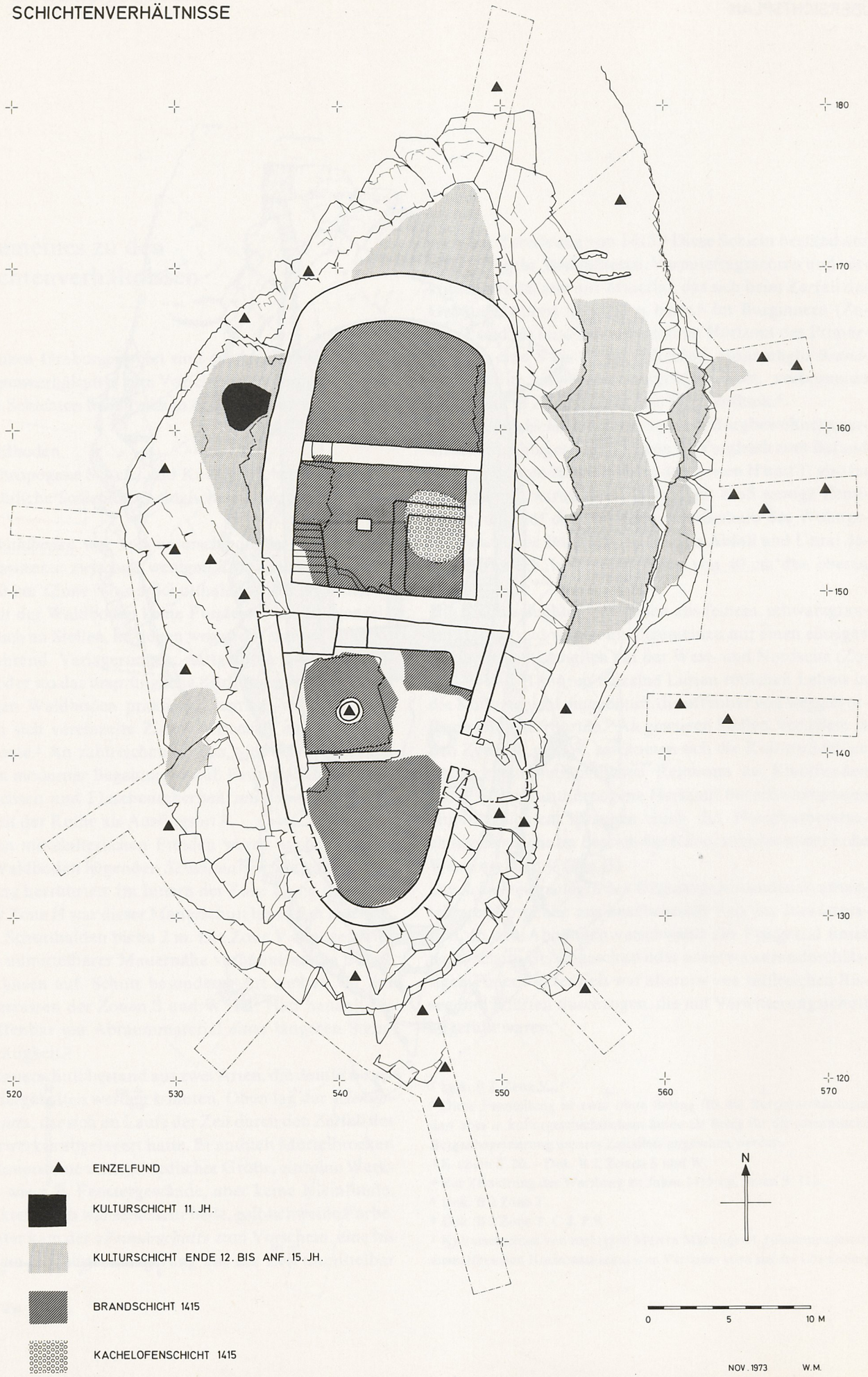
<sup>6</sup> Dok. B 2 Zone T. C 2, P 9.

<sup>7</sup> Kulturschichten von mehreren Metern Mächtigkeit, zusammengesetzt aus zahlreichen Horizonten, sind vom Verfasser etwa auf der Löwenburg



ALT-WARTBURG AG  
SCHICHTENVERHÄLTNISSE

Fig.3



- ▲ EINZELFUND
- KULTURSCHICHT 11. JH.
- KULTURSCHICHT ENDE 12. BIS ANF. 15. JH.
- BRANDSCHICHT 1415
- KACHELOFENSCHICHT 1415

(BE), auch auf dem Castel Grande in Bellinzona (TI) und auf Schiedberg (GR) festgestellt worden. (Grabungsberichte in Vorbereitung.) Dünne Kulturschichten sind dagegen auf Grenchen (SO) zum Vorschein gekommen. – Meyer, Grenchen, 151 ff.

<sup>8</sup> Dok. C 2, P 5 und P 20.

<sup>9</sup> Dok. C 2, P 20 und P 21.

<sup>10</sup> Dok. B 2, Zonen E und W, E 1. Zonen E und W.

<sup>11</sup> Dok. B 3, 1. (Cand. med. Heinz Flückiger, Bericht über die  $PO_4^{3-}$ -Analysen auf der Ruine Wartburg.)

<sup>12</sup> Dok. C 2, P 1, P 3, P 5.

## Zone E

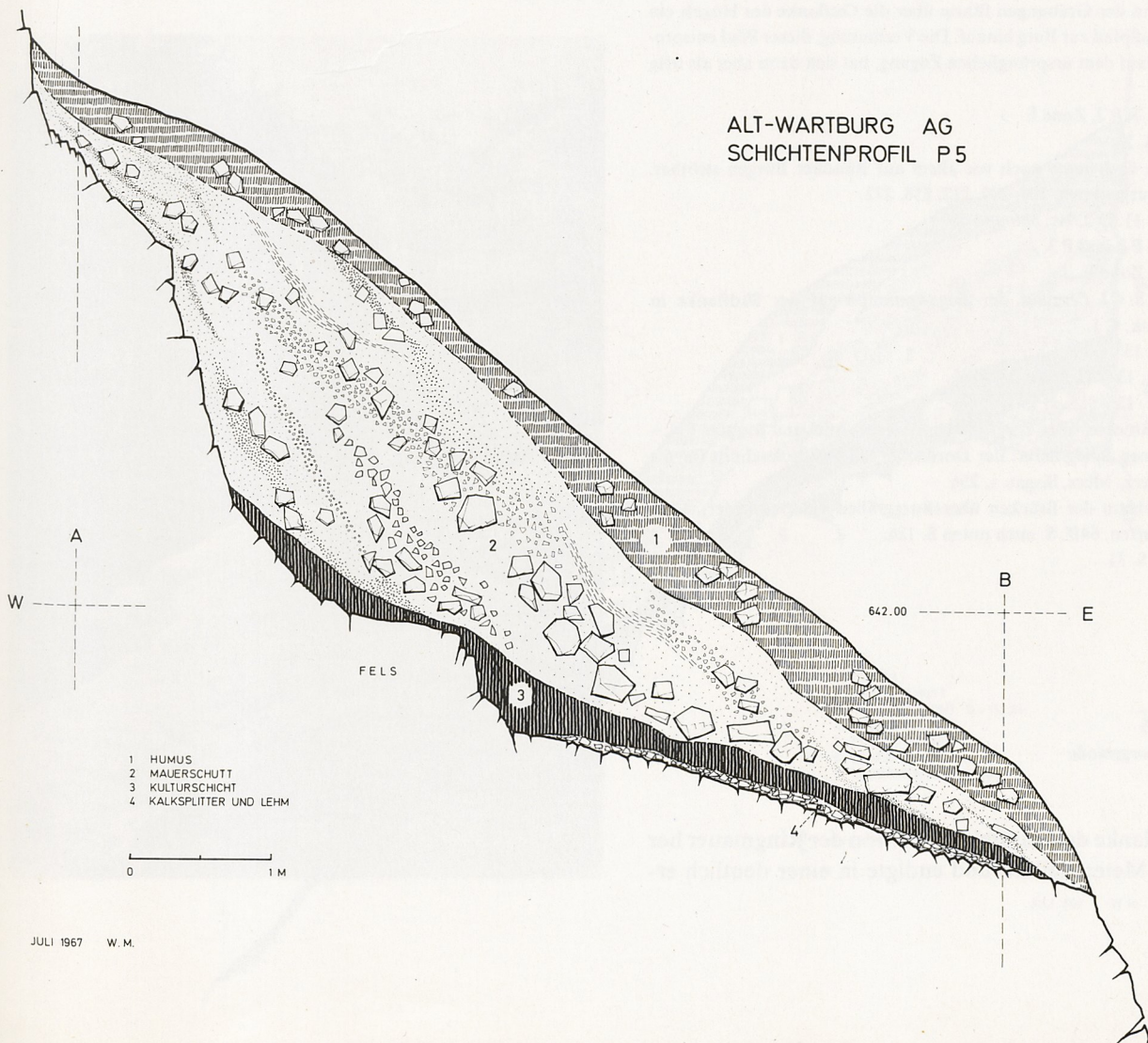
östliche Schutthalde Fig. 12

Die Grabungszone E erstreckte sich über den Osthang des Burghügels.<sup>1</sup> Hier fiel das Gelände steil ab, doch waren wenig Felsen mehr zu erkennen. Der Schichtenaufbau wurde mittels vier großer Hangschnitte ermittelt, eine flächenhafte Abdeckung schien nur in den oberen, d. h. westlichen Partien der Grabungszone zweckmäßig. Unter der gleichförmig verlaufenden Oberfläche des Hanges traten im Verlaufe der Grabungen topographisch und stratigraphisch unterschiedliche Verhältnisse zutage, welche die Trennung in eine nördliche und in eine südliche Partie nahelegten.

In der *nördlichen Partie* stießen wir auf eine Felsterrasse von etwa 3 m Breite.<sup>2</sup> Diese griff in nördlicher Richtung in die Zone N hinüber und endigte gegen Süden im Felsabsturz der Südostflanke. Für eine Zweckbestimmung der Terrasse fanden sich keine Hinweise. Ihre Entstehung ist wohl auf die konzentrische Abschrotung des Burgfelsens zur Gewinnung von Baumaterial zurückzuführen.<sup>3</sup> Zwei Steinsetzungen ohne Mörtelverband können als Reste von Traversen angesehen werden, welche die Felsterrassen gegen Norden abgeriegelt haben.<sup>4</sup> Die beiden Steinsetzungen wiesen nur noch eine einzige Lage auf, die unmittelbar auf dem Fels aufruhte und in schwarzgrauen Humus eingebettet war.<sup>5</sup>

Bei diesem Humus handelte es sich um die in der nördlichen Partie der Zone E sehr ausgeprägte Kulturschicht. Auf der Felsterrasse unterhalb des Gebäudes T war sie am mächtigsten (bis zu 40 cm), keilte hangabwärts rasch aus und verlor sich auch in nördlicher und südlicher Richtung.<sup>6</sup> Analog verhielt sich die Funddichte, die im Zentrum ganz beträchtlich, in den Randzonen aber unbedeutend war.<sup>7</sup>

Einen grundsätzlich anderen Befund erbrachte die *südliche Partie* der Zone E. Eine zusammenhängende Kulturschicht mit einem Kleinfundbestand konnte nirgends festgestellt werden, dagegen kam der *Zugang zur Burg* zum Vorschein. Ein schmaler, zum Teil künstlich gehauener Felsenweg führte von der Südflanke des Burgfelsens her



an die östliche Ringmauer des Südtraktes H.<sup>8</sup> Diese Zugangsrampe endigte an einem 2,5 m breiten und 2 m tiefen Einschnitt, der offensichtlich als Torgraben gedient hatte. Er war unter Verwendung einer natürlichen Kluft in den Fels geschrotet. Die lehmige Sohle, die steil nach Osten abfiel, war mit einer Steinlage verkleidet, von der noch deutliche Reste angetroffen werden konnten.<sup>9</sup>

Nördlich des Torgrabens lag ein dreieckiger Felssporn, der schwache Fundamentreste einer einhäuptigen Mauer aufwies.<sup>10</sup> Hier wird wohl eine dem Burgeingang vorgelagerte Terrasse gestanden haben. Geringe Mörtelspuren am Ende der Felsrampe südlich des Torgrabens sind als Reste des Widerlagers einer Brücke zu deuten, die zur Überquerung des Einschnittes auf die Torterrasse gedient hatte.<sup>11</sup>

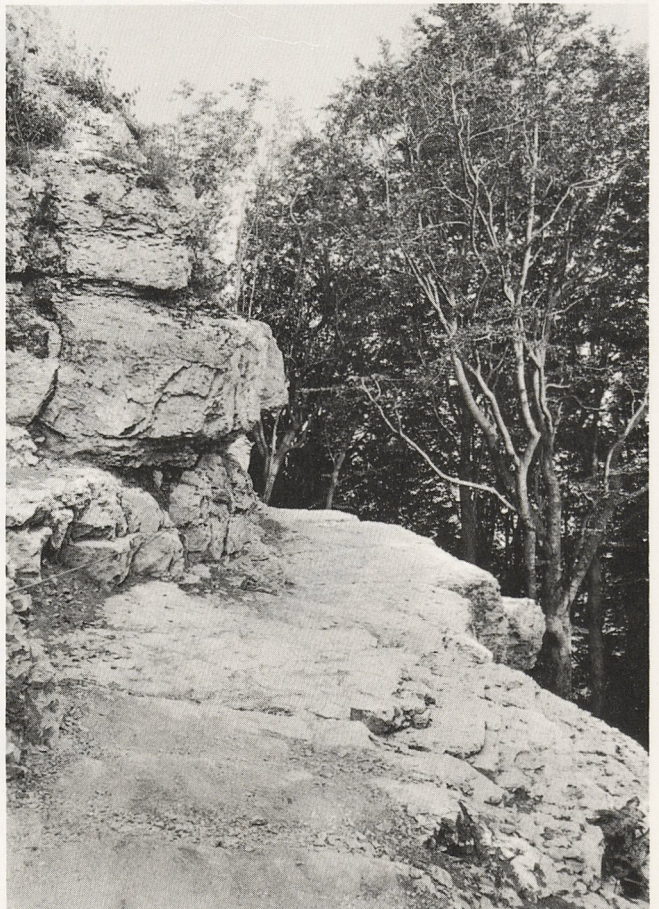
Wie dieser Zugang im Oberbau ausgesehen hat, ist auf Grund der spärlichen Mauerreste nicht mit Sicherheit zu sagen. Die Brücke wird man sich als eine leichte Holzkonstruktion vorzustellen haben, die man bei feindlicher Annäherung rasch abbrechen konnte.<sup>12</sup> Der dem Burgtor vorgelagerte Bau auf dem kleinen Felssporn bestand wohl nur aus einer ebenerdigen Plattform, vielleicht mit einer Brüstung. Die schwachen Fundamente hätten keinen Bau mit aufsteigenden Mauern tragen können, wie ihn die Konstruktion einer Zugbrücke verlangt hätte.<sup>13</sup> Das eigentliche Burgtor, das sich in der Ringmauer befand, ist weiter unten beschrieben.<sup>14</sup>

kennbaren Terrasse von 10 m Breite.<sup>1</sup> Allerdings bestätigte sich die Vermutung nicht, auf dieser markanten Terrasse seien irgendwelche Gebäude gestanden; denn die Sondierschnitte und Flächengrabungen förderten keinerlei Siedlungsspuren zutage. Einzelne Streufunde, u. a. eine kleine Viehlocke, lagen am unteren Horizont des Waldbodens, doch konnten keinerlei Spuren einer Kulturschicht festgestellt werden.<sup>2</sup>

Die Terrasse, überdeckt mit einer dünnen Schicht humösen Waldbodens, bestand aus einer Aufschüttung völlig fundleerer Kalksplitter.<sup>3</sup> Die anthropogene Herkunft war lediglich durch kleine Brocken verkohlten Holzes und verbrannten Lehms zu belegen. Da der steil abfallende Fels der Südflanke den Eindruck künstlicher Abschrotung machte, drängte sich die Deutung auf, es handle sich bei der Terrassenaufschüttung um die Abraummasse der Steinbruchstätigkeit. Das gute Steinmaterial wird man zum Mauerbau verwendet haben, während die minderwertigen Kalksplitter, für die man keine Verwendung hatte, im Südhang abgelagert wurden, was zur allmählichen Bildung einer Terrasse geführt hatte.<sup>4</sup>

Im Felsabsturz kam die Zugangsrampe zum Vorschein, die von der Westseite des Burghügels her um die Südflan-

Abb. 10: Zugang nach erfolgter Freilegung. Blick gegen Osten. (Aufn. 629)



<sup>1</sup> Vor Beginn der Grabungen führte über die Ostflanke des Hügels ein schmaler Fußpfad zur Burg hinauf. Die Vermutung, dieser Pfad entspreche im Verlauf dem ursprünglichen Zugang, hat sich dann aber als irrig erwiesen.

<sup>2</sup> Dok. C 1, 7. B 2, Zone E.

<sup>3</sup> S. unten S. 22.

<sup>4</sup> Traversen sind heute noch vor allem auf Bündner Burgen sichtbar. Poeschel, Burgenbuch, 200, 209, 212, 258, 272.

<sup>5</sup> Dok. C 1, 11. D 2, Nr. 586 und 587.

<sup>6</sup> Dok. C 2, P 2 und P 3.

<sup>7</sup> Dok. E 1, Zone E.

<sup>8</sup> S. unten S. 21 (Verlauf der Zugangsrampe auf der Südflanke in Zone S). Dok. C 1, 7.

<sup>9</sup> Dok. C 1, 13.

<sup>10</sup> Dok. C 1, 13. – D 2, Nr. 282–285.

<sup>11</sup> Dok. C 1, 13.

<sup>12</sup> Leichte Brücken über Torgräben bei Meyer, Adel und Burgen, 63f. – Einen schönen Beleg liefert der Dornacher Schlachtholzchnitt für die Feste Dorneck. Merz, Siggau 1, 256.

<sup>13</sup> Zum Problem der Brücken über Burggräben vgl. Schneider, Adel, Burgen, Waffen, 64ff. S. auch unten S. 126.

<sup>14</sup> S. unten S. 31.

## Zone S

### südliches Vorgelände

Die Südflanke des Burgfelsens fiel von der Ringmauer her mehrere Meter steil ab und endigte in einer deutlich er-

ke zur Toranlage auf der Ostseite der Ringmauer führte.<sup>5</sup> Unter Ausnützung der natürlichen Gesteinsformation war der Zugang in den Felsen gehauen. Der schmale Weg erlaubte nicht, daß zwei Personen nebeneinander gingen, doch war die Strecke für Pferde passierbar.<sup>6</sup> Spuren eines Geländers waren nicht festzustellen. (Abb. 10)

<sup>1</sup> Dok. C 1, 1.

<sup>2</sup> Dok. C 1, 2. – C 2, P 7.

<sup>3</sup> Dok. B 2, Zone S. – C 2, P 7.

<sup>4</sup> Dok. B 2, Zone S. – Ähnliche Terrassierungen sind u.a. auf Kienberg/Heidegg (SO) erkennbar.

<sup>5</sup> S. oben S. 19. – Dok. C 1, 7. – B 2, Zone S. – D 2, Nr. 319, 325, 326.

<sup>6</sup> Zur Pferdehaltung auf der Wartburg s. unten S. 131.

## Zone W

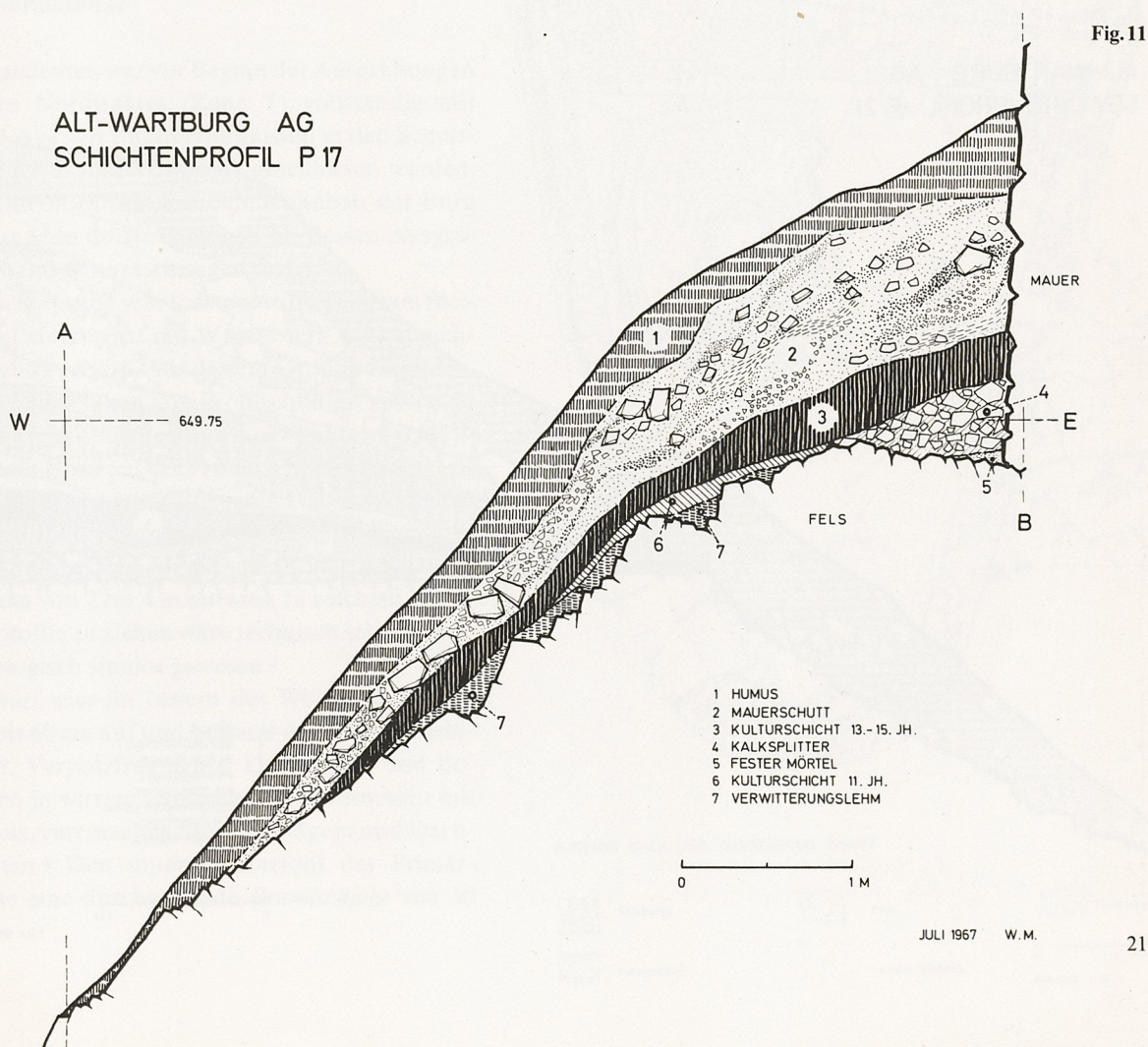
westliche Schutthalde Fig. 11

Ähnlich wie auf der Ostseite erstreckte sich auch auf der Westflanke des Burghügels vor Beginn der Grabungen eine steile Schutthalde, aus welcher wenige Felspartien hervorragten.<sup>1</sup> Im Verlaufe der Ausgrabung kamen diese Felsen immer deutlicher zum Vorschein, bis schließlich eine durchgehende, nur noch schwer erklimmbare Fluh

freilag. Die mittelalterliche Burg muß sich demnach auch von Westen her in imposanter Felslage dargeboten haben.<sup>2</sup>

Spuren alter Steinbruchtätigkeit, wie abgeschrotete Felsen oder Abraumterrassen, die bereits in den Zonen E und S festgestellt worden waren, konnten auch im Südteil der Zone W nachgewiesen werden.<sup>3</sup> Entsprechend den geologischen Formen scheint der Fels hier stufenförmig abgebaut worden zu sein. Einzelne Blöcke von rund 6 Kubikmetern Inhalt sind – obwohl bereits aus dem Gestein gelöst – nicht mehr gebraucht worden, weshalb sie an Ort und Stelle liegengeblieben sind.<sup>4</sup> Spuren von Werkzeugen oder Sprengvorrichtungen konnten nicht festgestellt werden.<sup>5</sup> Dagegen ist es gelungen, Anhaltspunkte für die Datierung dieser Steinbruchtätigkeit zu finden. Denn die ebenen Felspartien waren mit einer dünnen, aber kompakten Kulturschicht von schwärzlichem Humus bedeckt, die verschiedene Funde aus dem 14. Jahrhundert enthielt.<sup>6</sup> Die Steingewinnungsarbeiten dürften somit ins Mittelalter, am ehesten ins 13. Jahrhundert, zu datieren sein.

Nördlich dieser Steinbruchzone bildete der Fels eine etwa 4 m breite, schräg abfallende Schulter, auf der sich eine 20 cm dicke Kulturschicht abgelagert hatte.<sup>7</sup> Diese enthielt neben zahlreichen Kleinfunden auch eine 10 cm mächtige, gelbrote Lehmlinse mit Ofenkachelfragmenten aus dem frühen 13. Jahrhundert. Offenbar hatte man hier einen überflüssig gewordenen Kachelofen weggeworfen.<sup>8</sup>



Auf dieser Felsschulter sind einige wichtige Einzelfunde zum Vorschein gekommen. In einer schwachen Vertiefung, eingebettet in gelbgrauen Letten, unmittelbar über dem Felsen, stießen wir auf eine Lanzenspitze, auf ein Hufeisen und auf Topfscherben, die dem 11. Jahrhundert angehörten.<sup>9</sup> Diesen Gegenständen kommt insofern Bedeutung zu, als es sich bei ihnen um die einzigen sicheren Siedlungsreste aus der Zeit vor dem späten 12. Jahrhundert handelt.<sup>10</sup>

<sup>1</sup> Dok. C 1, 1. – D 3, Nr. L 7.

<sup>2</sup> Die Freilegung der Schutthalden am Fuße der Burgfelsen gehört zu den wichtigsten Forderungen der Burgenarchäologie. Wird doch dadurch nicht nur die ursprüngliche Topographie wiederhergestellt, sondern auch die Hauptmasse der Kleinfunde sichergestellt.

<sup>3</sup> S. oben S. 19.

<sup>4</sup> Dok. D 2, Nr. 327–330.

<sup>5</sup> Derartige Beobachtungen sind u.a. im Halsgraben der Löwenburg (BE) gemacht worden, wo im Fels ausgemeißelte Löcher gefunden worden sind, welche zur Aufnahme von Holzpflocken vorgesehen waren, die durch ihre Schwellwirkung infolge Benetzung den Felsen sprengen konnten.

<sup>6</sup> Dok. C 2, P 19. – E 1, Zone W.

<sup>7</sup> Dok. C 1, 6. – B 2, Zone W. – C 2, P 20.

<sup>8</sup> Dok. B 2, P 20. – E 1, Zone W. – Vgl. auch unten S. 72. Nicht mehr gebrauchte Kachelöfen, die zerschlagen und fortgeworfen worden waren, sind u.a. auch auf Schiedberg (GR) und auf der Löwenburg (BE) festgestellt worden.

<sup>9</sup> Dok. E 1, Zone W. S. unten S. 45.

<sup>10</sup> S. unten S. 119.

## Zone N

nördliches Vorgelände

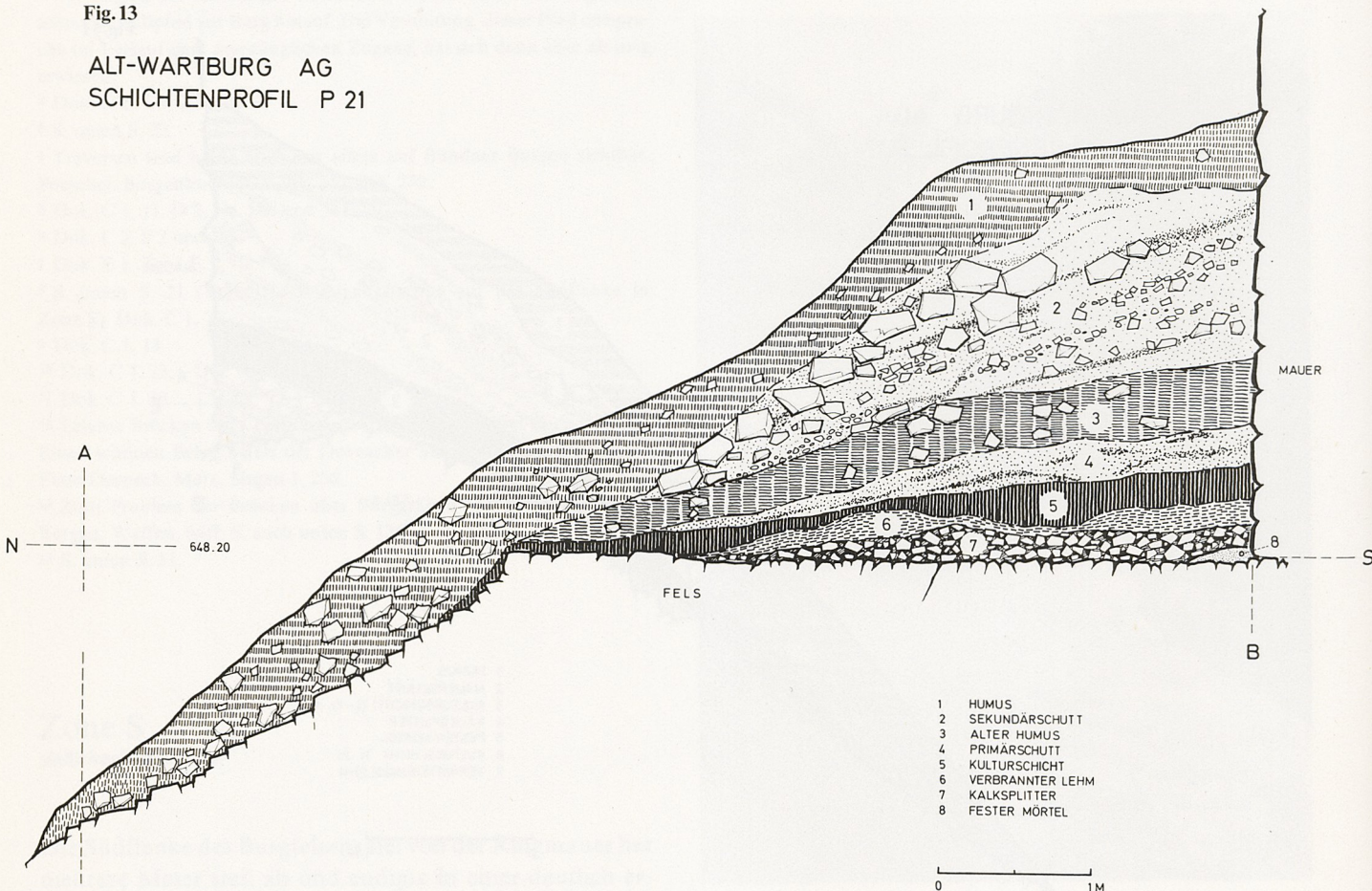
Nördlich des Gebäudes T lag ein dreieckiger, abgeflachter Felssporn, der nicht überbaut, aber von steilen Felswänden begrenzt war. Das in Nord–Süd–Richtung gezogene Schichtenprofil ergab verschiedene wichtige Anhaltspunkte.<sup>1</sup> (Fig. 13)

Der Sekundärschutt war vom Primärschutt durch eine 30 cm mächtige humöse Zwischenschicht getrennt, die unschwer als alter Waldboden identifiziert werden konnte. Offenbar hatte der Zerfall des Mauerwerkes an dieser Stelle erst lange Zeit nach der Zerstörung der Burg eingesetzt, so daß sich vor der Ablagerung des Mauerstuttes eine mächtige Humusschicht bilden konnte.<sup>2</sup>

Die unter dem Primärschutt liegende schwarzgraue Kulturschicht war 20 cm mächtig und enthielt zahlreiche Kleinfunde. Den unteren Horizont bildete eine 10 cm mächtige Schicht gelbrotten Lehms, der spärliche Reste von unglasierten Becherkacheln aus dem frühen 13. Jahrhundert einschloß.<sup>3</sup> Auch hier ist offenbar ein Ofen fortgeworfen worden. Unter diesen Fundschichten, unmittelbar über dem Felsen, lag eine gegen Norden auskeilende Schicht von Kalksplittern und einzelnen Mörtelfragmenten, die wir als Werkschicht des Burgbaues ansahen. Die gleiche Schicht, jedoch schwächer ausgebildet, fand sich

Fig. 13

ALT-WARTBURG AG  
SCHICHTENPROFIL P 21



auch im Nordteil der Zone W.<sup>4</sup> Längs des Mauerfußes klebte auf dem Fels eine 5 cm dicke und 10 bis 20 cm breite, feste Mörtelschicht, offenbar ein Rest der Maurer- und Verputzarbeiten.<sup>5</sup>

Dem oben erwähnten Felsporn war nördlich eine etwa 4 m tiefer gelegene Terrasse vorgelagert, die Fortsetzung des bereits in Zone E festgestellten Felsbandes.<sup>6</sup> Eine eigentliche Fundschicht war hier im nördlichen Vorgelände der Burg nicht festzustellen. Im Waldboden, der direkt auf dem natürlichen Lehm und Fels aufruhete, lagen einzelne Tierknochen.<sup>7</sup> Die Terrasse zeigte, daß der Burgfelsen auch auf der Nordseite abgeschrotet worden war.

<sup>1</sup> Dok. C 2, P 21.

<sup>2</sup> Dok. C 2, P 21. – B 21. – B 2, Zone N.

<sup>3</sup> Dok. C 2, P 21. – E 1, Zone N. – S. auch unten S. 62.

<sup>4</sup> Dok. C 2, P 20.

<sup>5</sup> Dok. B 2, Zone N. – C 1, 12.

<sup>6</sup> S. oben S. 19. – Dok. C 1, 7.

<sup>7</sup> Dok. B 2, Zone N.

## Zone T

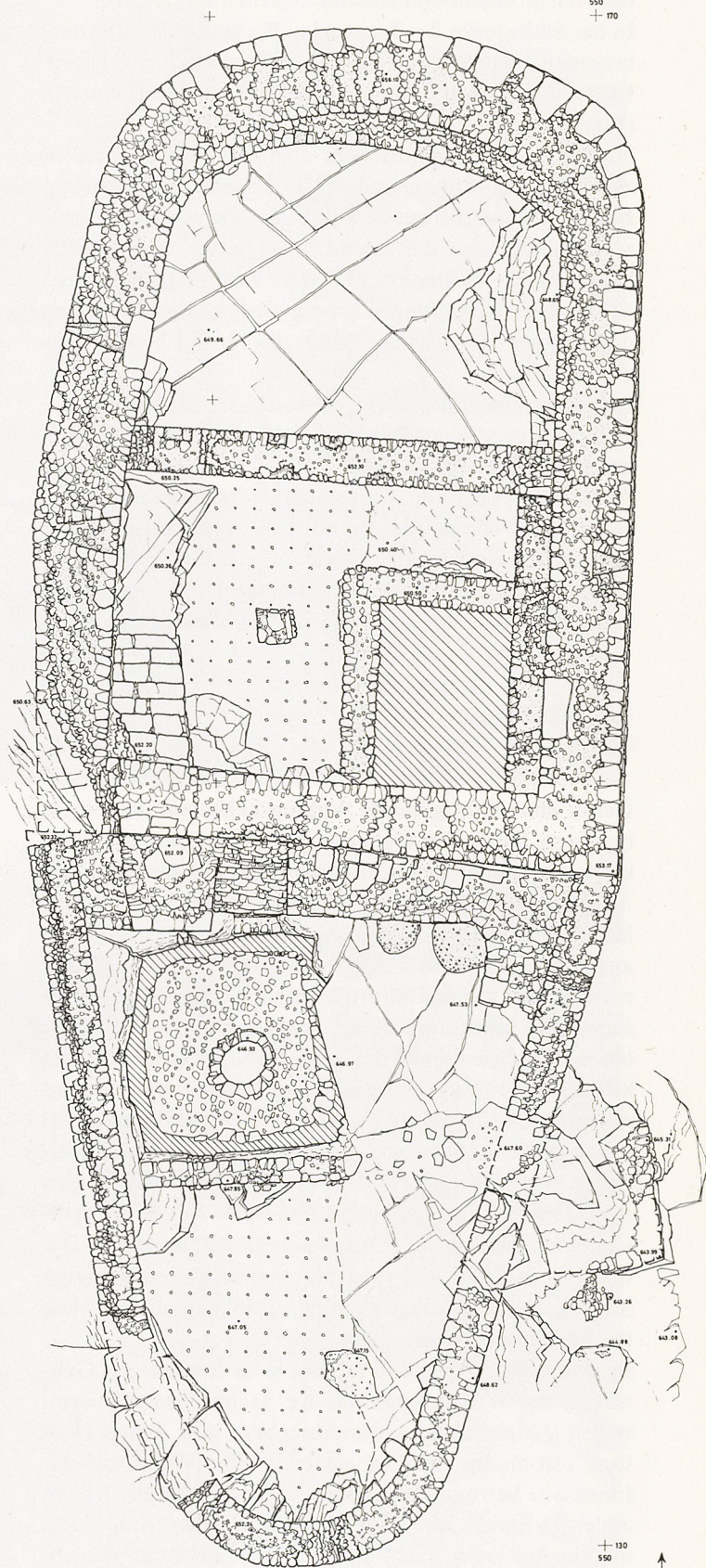
Wohntrakt Fig. 5

### Die Schichtenverhältnisse

Wie bereits angedeutet, war vor Beginn der Ausgrabungen das Innere des Nordtraktes (Zone T) vollständig mit Schutt gefüllt.<sup>1</sup> Aus den Fundverhältnissen in den Schutthalden der Zonen E und W konnte geschlossen werden, daß es sich beim Nordtrakt um den Wohnbau der Burg handeln mußte. Man durfte demnach bei dessen Ausgrabung mit allerhand Überraschungen rechnen.

Der *Sekundärschutt*, eine sehr lockere Auffüllung von Steinen und Mörtel, durchsetzt mit Wurzelwerk, schien mehrere Meter mächtig zu sein. Aus diesem Grunde entschlossen wir uns, auf das Ziehen von Profilschnitten vorerst zu verzichten, auf breiter Fläche den Mauerschutt wegzuräumen und erst vom Horizont des Primärschuttes an abwärts Schnitte und Profilwände anzulegen.<sup>2</sup> Dieses Vorgehen rechtfertigte sich völlig, denn im Verlaufe der Ausgrabungen stellte sich heraus, daß der äußerst lockere Sekundärschutt eine Dicke von 2 bis 4 m aufwies. In solchem Material Schichtenprofile zu ziehen wäre technisch sehr schwierig und archäologisch sinnlos gewesen.<sup>3</sup>

Der *Primärschutt* wies im Innern des Wohntraktes eine Dicke von 40 bis 60 cm auf und bestand aus unterschiedlichem Material. Verputzfragmente, Lehmlinsen und Bodenfliesen lagen in wirrem Durcheinander, vermischt mit verkohltem Holz, vereinzelt Steinen, Nägeln und Dachziegelfragmenten.<sup>4</sup> Den unteren Horizont des Primärschuttes bildete eine durchgehende *Brandschicht* von 30



ZUSTAND NACH DER AUSGRABUNG 1966/67





bis 50 cm Dicke. Sie enthielt vorwiegend verkohltes Holz mit vielen Nägeln und anderen eisernen Bauteilen.<sup>5</sup>

In der Südostecke des Traktes lag ein großer Haufen verbrannten Lehms, eingebettet in die Brandschicht. Dieser Lehmhaufen war voll von Ofenkachelfragmenten.<sup>6</sup> (Fig. 14)

Unter der Brandschicht kam eine dünne *Kulturschicht* zum Vorschein, bestehend aus grauschwarzem, lettigem Humus. Aufruhend auf dem Fels oder auf einer Kalksplittereinfüllung, mit der man Unebenheiten ausgeglichen hatte, war sie meistens bloß wenige Zentimeter mächtig.<sup>7</sup> In einzelnen Vertiefungen konnte die Schicht bis zu 10 cm dick werden und spärliche Funde des 13. und 14. Jahrhunderts enthalten.

Eine anthropogene Schicht, die unter das Mauerwerk gegriffen hätte oder von diesem durchbrochen worden wäre, ist nicht festgestellt worden.

In der Nordostecke des Traktes beobachteten wir eine Störung.<sup>8</sup> Hier hatten Schatz- oder Raubgräber längs der Mauer einen senkrechten Schacht bis zu den Fundamenten vorgetrieben. Wohl gleichzeitig hatte man von außen her eine Bresche durch die Mauer hindurch gegraben.<sup>9</sup>

## Die Außenmauer

Fig. 17

Der in Zone T festgestellte Wohntrakt bestand aus einem massiven, länglichen Gebäude mit eckiger Südpartie und konvex gerundeter Nordfassade (Abb. 4). Die Dicke der Außenmauer schwankte zwischen 1,8 und 3,2 m.<sup>10</sup> Das Mauerwerk war aus lagerhaften Bruchsteinen gefügt, die aus dem an Ort und Stelle anstehenden Jurakalk gebrochen worden waren. Den Außenmantel bildeten gewaltige Blöcke, die unregelmäßig aus der Mauerflucht herausragten.<sup>11</sup> Lücken zwischen den einzelnen Blöcken waren mit kleineren Steinen ausgezwickt. Der Innenmantel bestand aus mittelgroßen Blöcken, die zusammen mit flachen Platten zu einem schönen, sog. «gebänderten Verband» verarbeitet waren.<sup>12</sup> Die runden Gerüstebellöcher wiesen einen Durchmesser von rund 12 cm auf.<sup>13</sup> Am Außenmantel konnte ein deutlicher Anzug festgestellt werden.<sup>14</sup> Der Mauerkerne setzte sich aus unregelmäßig geschichteten Steinen unterschiedlicher Größe zusammen, die reichlich mit Mörtel verbunden waren.<sup>15</sup>

In einer Höhe von ca. 2 m über dem inwendigen Gehniveau des Wohntraktes war die Mauer von insgesamt sieben *Fensterscharten* durchbrochen, von denen noch fünf vollständig erhalten waren.<sup>16</sup> Ihre Weite auf der Innenseite betrug rund 100 cm. Diese verjüngte sich nach außen zu einem schmalen Schlitz von 15 cm Breite. Die meisten Scharten waren 120 cm hoch. Als Sturz dienten gewaltige Steinblöcke von 150 cm Länge, 40 cm Höhe und 60 cm Tiefe.<sup>17</sup> (Fig. 18)

Die gerundete Nordmauer des Traktes, stellenweise über 3 m dick, ließ noch drei Geschosse erkennen. Die Löcher

für die Balken, welche den Boden des 3. Geschosses getragen hatten, waren sorgfältig mit plattenförmigen Steinen ausgemauert, dürften also von Anfang an bestanden haben. Die Balkenlöcher des 2. Geschosses sind dagegen offensichtlich erst nachträglich eingebrochen worden.<sup>18</sup> Ein Mauerabsatz von etwa 40 cm Breite ließ auf eine stufenförmige Verjüngung der Mauer in den oberen Stockwerken schließen.<sup>19</sup>

Der *Eingang* in den Wohnbau lag in der Südfassade, und zwar in der Höhe des 1. Geschosses. Da die Mauerkrone an dieser Stelle bis auf die Höhe der Türschwelle abgetragen war, konnten keine Gewändesteine mehr festgestellt werden. Die noch in situ liegende Schwelle bestand aus einem gut gearbeiteten Werkstück aus Kalkstein.<sup>20</sup> (Abb. 6)

In sehr schadhaftem Zustand befand sich die äußere Südwestecke des Wohnbaues, wo der Mauermantel mit den Fundamenten abgerutscht war.<sup>21</sup>

## Binnenmauern

Im Innern des Wohntraktes kamen im Verlaufe der Ausgrabung Mauern unterschiedlicher Zeitstellung zum Vorschein. Diese ließen auf einen wiederholten, nachträglichen Innenausbau schließen.<sup>22</sup> (Abb. 5)

Eine heute noch etwa 3 m hohe *Quermauer* von 1 m Dicke teilte den Trakt in eine nördliche und eine südliche Hälfte. Mit der Außenmauer nicht verzahnt, mußte sie jünger als diese sein. Die Quermauer bestand aus kleineren bis mittelgroßen Bruchsteinen, die in einzelnen lagerhaften Bändern angeordnet waren. Ihre sorgfältig gemauerten Balkenlöcher korrespondierten mit der nachträglich eingebrochenen Balkenlöcherreihe der Außenmauer.<sup>23</sup> (Abb. 7) Im Erdgeschoß führte durch die Quermauer eine Türe. Von dieser fand sich noch das Fragment eines Sandsteingewändes ohne Fasen. In der westlichen Wange steckte ein eiserner Türkloben.<sup>24</sup> Keilförmige Hausteine, welche die westliche Wange oben begrenzten, deuteten auf einen Stichbogen hin.<sup>25</sup> (Fig. 19)

Der Eingang des Wohntraktes führte direkt auf eine schöngemauerte Treppe, über die man auf das Felsniveau des Erdgeschosses hinuntersteigen konnte.<sup>26</sup> Die Treppe umfaßte acht Stufen und schien ebenfalls erst nachträglich gebaut worden zu sein. Jedenfalls befand sich der Mauerblock der Treppe mit der Außenmauer nicht im Verband.<sup>27</sup> (Abb. 6)

**Abb. 4: Wohnturm von Norden vor der Restaurierung. Das Füllwerk zwischen den großen Blöcken ist stellenweise ausgewittert. (Aufn. 62)**

**Abb. 5: Inneres des Wohnturms, Blick gegen Nordwesten. Im Vordergrund jüngere Quermauer mit Türöffnung. Die untere Reihe der Balkenlöcher nachträglich eingebrochen, die obere Reihe zum ursprünglichen Bestand gehörig. (Aufn. 304)**



In der Südpartie des Wohntraktes war inwendig an die östliche Außenmauer eine *Verstärkung* von 95 cm Dicke gelehnt. Dieses Mauerstück war in recht nachlässiger Manier aufgeführt, bestand es doch aus kleineren Bruchsteinen in unregelmäßigem Verband.<sup>28</sup> Es stieß an die oben erwähnte Quermauer an und konnte demnach erst nach dieser errichtet worden sein. Die Fensteröffnungen waren ausgespart. Da keine Sturzblöcke vorhanden waren, dürften sie wohl mit Stichbögen überdeckt gewesen sein.<sup>29</sup>

Unmittelbar über dem Felsgrund stießen wir in der Südostecke auf einen Mauerwinkel, der mit dem Innenmantel des Wohnbaues ein ungefähres Quadrat von knapp 5 m lichter Weite bildete.<sup>30</sup> Der abgewinkelte Mauerzug ruhte direkt auf dem Fels auf und war nur noch in wenigen Fundamentlagen erhalten. Im Innern des Gevierts war das Felsniveau um etwa 50 cm abgetieft und mit einer gut 40 cm dicken Schicht kompakten, grünen Lettens überzogen.<sup>31</sup> Offenbar handelte es sich um die Basis einer *Zisterne*, welche im Innern des Wohntraktes vom Felsniveau des Kellerbodens aus auf allen vier Seiten in die Höhe gemauert und inwendig mit grünem Letten wasserundurchlässig gemacht worden war.<sup>32</sup> (Abb. 8)

Die ursprüngliche Höhe dieser Zisterne ergab sich aus der Lage der erhöhten Fensterbank in der Ostmauer des Wohntraktes. Die Südmauer des Wohnbaues wies keinerlei Spuren einer Verzahnung mit der Zisternenmauer auf, weshalb wir die Zisterne nicht zum allerersten Bau rech-

nen konnten.<sup>33</sup> Sie wird jedoch bald nach der Errichtung des Wohntraktes erstellt worden sein, denn ihr Abbruch muß spätestens beim Bau der West-Ost-Quermauer erfolgt sein, als man in die Südmauer des Wohntraktes Balkenlöcher brach, was erst durch das Verschwinden der Zisterne ermöglicht wurde.<sup>34</sup> (Fig. 14)

Etwa im Zentrum der Südpartie kam ein aus Bruchsteinen gemauertes, viereckiges Sockelfundament zum Vorschein, auf dem vermutlich ein *Pfeiler* geruht hatte. Dieser dürfte ebenfalls bei einem späteren Ausbau errichtet worden sein und den Unterzug einer Balkendecke abgestützt haben.<sup>35</sup> (Abb. 6)

### Reste des Oberbaues

Da sich die Mauern des Wohntraktes in eine Höhe von höchstens 6 m erhoben, also knapp in das 3. Geschoß reichten, konnten Anhaltspunkte für die Rekonstruktion des Oberbaues nur aus der Untersuchung der Brand- und Schuttschichten gewonnen werden.

Die massive Bauweise der Außenmauer – 1,8 bis 3,2 m

**Abb. 6:** Inneres des Wohnturms, Blick gegen Südwesten. In der hinteren Ecke Kellertreppe, davor Pfeilersockel. (Aufn. 302)



Dicke – ließ eine ansehnliche Höhe des Bauwerkes erahnen. Drei Geschosse waren noch erkennbar, auf ein viertes durfte mit Sicherheit geschlossen werden. Der Wohntrakt wird sich somit als turmartiger Bau präsentiert haben.<sup>36</sup>

Auffällenderweise fand sich nur im Gebäudeinnern die oben erwähnte Brandschicht. Außerhalb der Mauern sind 1415 offenbar keine brennenden Bauteile abgestürzt<sup>37</sup>, so daß wir annehmen müssen, der ganze Wohntrakt sei anläßlich seiner Zerstörung in sich zusammengefallen. Daraus läßt sich erkennen, daß sich am Wohnbau keine größeren vorkragenden Bauelemente befunden haben, wie sie von anderen Burgen in der Gestalt hölzerner, vorstehender Obergeschosse oder größerer Erker bekannt sind. Der Wohntrakt der Wartburg muß bis an den Dachansatz hinauf aus Stein bestanden haben.<sup>38</sup>

Der Versuch, aus den Holzresten des Brandschuttes Schlüsse auf den Innenausbau zu ziehen, scheiterte weitgehend daran, daß keine größeren zusammenhängenden Holzteile gefunden wurden. Einen Balken am Südfuß der Quermauer betrachteten wir als Rest einer Wandpfette.<sup>39</sup> Einzelne Metallteile, die von Türen stammten, wiesen auf hölzerne Zwischenwände hin.<sup>40</sup>

Am Nordfuß der Quermauer kam im Primärschutt das Gewände eines gotischen Spitzbogenfensters aus dem frühen 14. Jahrhundert zum Vorschein.<sup>41</sup> Dieser Fund erlaubte einen wichtigen Schluß: Die Quermauer war in den

oberen Stockwerken offenbar eine Außenmauer. Die südliche Partie des Wohntraktes muß also nach einer nachträglichen Aufstockung die nördliche turmartig überragt haben.<sup>42</sup>

Der Primärschutt in der nördlichen Hälfte des Wohnbaues enthielt viele, bis zu 70 cm dicke gelbe Lehmlinsen.<sup>43</sup> Möglicherweise handelte es sich um die Reste einer festen Lehmschicht, mit der man den Boden des obersten Geschosses, die «Wehrplatte», armiert hatte, um das Gebäude vor senkrecht einfallenden Geschossen zu schützen.<sup>44</sup> Die am Innenfuß der Nordmauer im Brandschutt ausgegrabenen Bruchstücke von Sandsteinplatten könnten von einer *Herdstelle* stammen. Das würde zu den rund zweitausend grün glasierten Bodenfliesen passen, mit denen man gerade den Boden eines Stockwerkes hätte auslegen können und die am ehesten in eine Küche passen würden.<sup>45</sup> (Abb. 9)

Die außerhalb des Wohntraktes in den Schutthalden der Zonen W und N gefundenen Reste von Kachelöfen aus dem frühen 13. Jahrhundert ließen vermuten, daß die geheizten Räume ursprünglich im nördlichen Teil des Traktes gelegen hatten.<sup>46</sup> In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhun-

**Abb. 7: Inneres des Wohnturms, Blick gegen Süden. Im Vordergrund jüngere Quermauer mit Türöffnung und Balkenlöchern. Linkerhand nachträglich aufgeführte Wandverstärkung. (Aufn. 336)**





**Abb. 8: Inneres des Wohnturms, Südpartie von Nordwesten. Ältere Zisterne, bis auf die Fundamente abgetragen. Vorne rechts Pfeilerfundament. (Aufn. 339)**

derts sind die Kachelöfen in der Südostecke untergebracht worden. Dort stießen wir im Brandschutt auf einen großen Haufen rötlichen Lehms, der mit unzähligen Ofenkachelscherben gespickt war.<sup>47</sup> Eine Aussortierung der Kacheln ergab, daß es sich um die Überreste von zwei Öfen handeln mußte, die offenbar in verschiedenen Stockwerken übereinander gestanden hatten, beim Brand der Burg abgestürzt waren und so einen einzigen Trümmerhaufen gebildet hatten.<sup>48</sup>

Zur Bedachung ergaben sich nur wenige Anhaltspunkte. Für das 14. Jahrhundert konnten wir eine wohl nur teilweise Bedachung aus Flachziegeln nachweisen<sup>49</sup>, die Dachform dagegen ließ sich aus dem Ausgrabungsbefund nicht rekonstruieren. Die ursprüngliche Lage verschiedener, im Schutt außerhalb des Wohnturmes gefundener Fragmente von Fenstergewänden ließ sich nicht mehr ermitteln.<sup>50</sup>

<sup>9</sup> Dok. D 2, Nr. 46.

<sup>10</sup> Dok. C 1, 6.

<sup>11</sup> Zu dieser Mauertechnik vgl. unten S. 125. – Dok. C 3, MS 1 und MS 7. – D 2, Nr. 35–36, Nr. 62–63.

<sup>12</sup> Dok. C 3, MS 2. – D 2, Nr. 299.

<sup>13</sup> Dok. B 2, Zone T und Zone W.

<sup>14</sup> Dieser Anzug betrug auf einer Mauerhöhe von 3 m zwischen 20 und 30 cm. Am stärksten war er in Fundamentnähe. Dok. C 1, 6. – C 3, MS 1.

<sup>15</sup> Dok. C 1, 6. – D 2, Nr. 123–125, Nr. 415.

<sup>16</sup> Schlecht erhalten waren die zwei Fenster in der Südwestpartie. Dok. C 1, 6 und C 1, 11.

<sup>17</sup> Dok. D 2, Nr. 301, 309, 334, 337, ferner Nr. 191, 271–272, 362–366.

Zur Funktion dieser Scharten vgl. unten S. 125.

<sup>18</sup> Dok. D 2, Nr. 310–312, 333, 338. – Eine Reihe nachträglich eingebrochener Balkenlöcher wies auch die Südmauer des Wohntraktes auf. – Dok. D 2, Nr. 336.

<sup>19</sup> Dok. C 1, 6. – D 2, Nr. 121–124.

<sup>20</sup> Dok. C 1, 6. – D 2, Nr. 248 und 249.

<sup>21</sup> Dok. C 1, 12.

<sup>22</sup> Zur Chronologie dieser nachträglich Bautätigkeit vgl. unten S. 121f.

<sup>23</sup> Dok. C 1, 6. – C 1, 14. – D 2, Nr. 336 und 338.

<sup>24</sup> Dok. D 2, Nr. 306, Nr. 268–270, Nr. 274, Nr. 279.

<sup>25</sup> Dok. D 2, Nr. 116.

<sup>26</sup> Dok. C 1, 12. – D 2, Nr. 300, 302, 307. – C 3, MS 4.

<sup>27</sup> Dok. D 2, Nr. 265–267. – C 3, MS 4. – B 2, Zone T.

<sup>28</sup> Dok. C 1, 6. – D 2, Nr. 339.

<sup>29</sup> Dok. D 2, Nr. 187, 188, 259.

<sup>1</sup> S. oben S. 10. – Dok. D 2, Nr. 43–45. – D 3, Nr. L 8.

<sup>2</sup> Dok. B 1, 1.

<sup>3</sup> Tiefe Sondierschnitte hätten in dem lockeren Schutt umfangreiche Sprießarbeiten erfordert, ohne daß archäologische Beobachtungen von Bedeutung hätten angestellt werden können.

<sup>4</sup> Dok. B 2, Zone T.

<sup>5</sup> Dok. B 2, Zone T. – E 1, Zone T. – D 2, Nr. 241–247, Nr. 208–209.

<sup>6</sup> S. unten S. 72. – Dok. C 1, 3. – C 2, P 9. – D 2, Nr. 250–251. – E 1, Zone T.

<sup>7</sup> Dok. C 2, P 9 bis P 16.

<sup>8</sup> Dok. C 2, P 16. – B 2, Zone T.

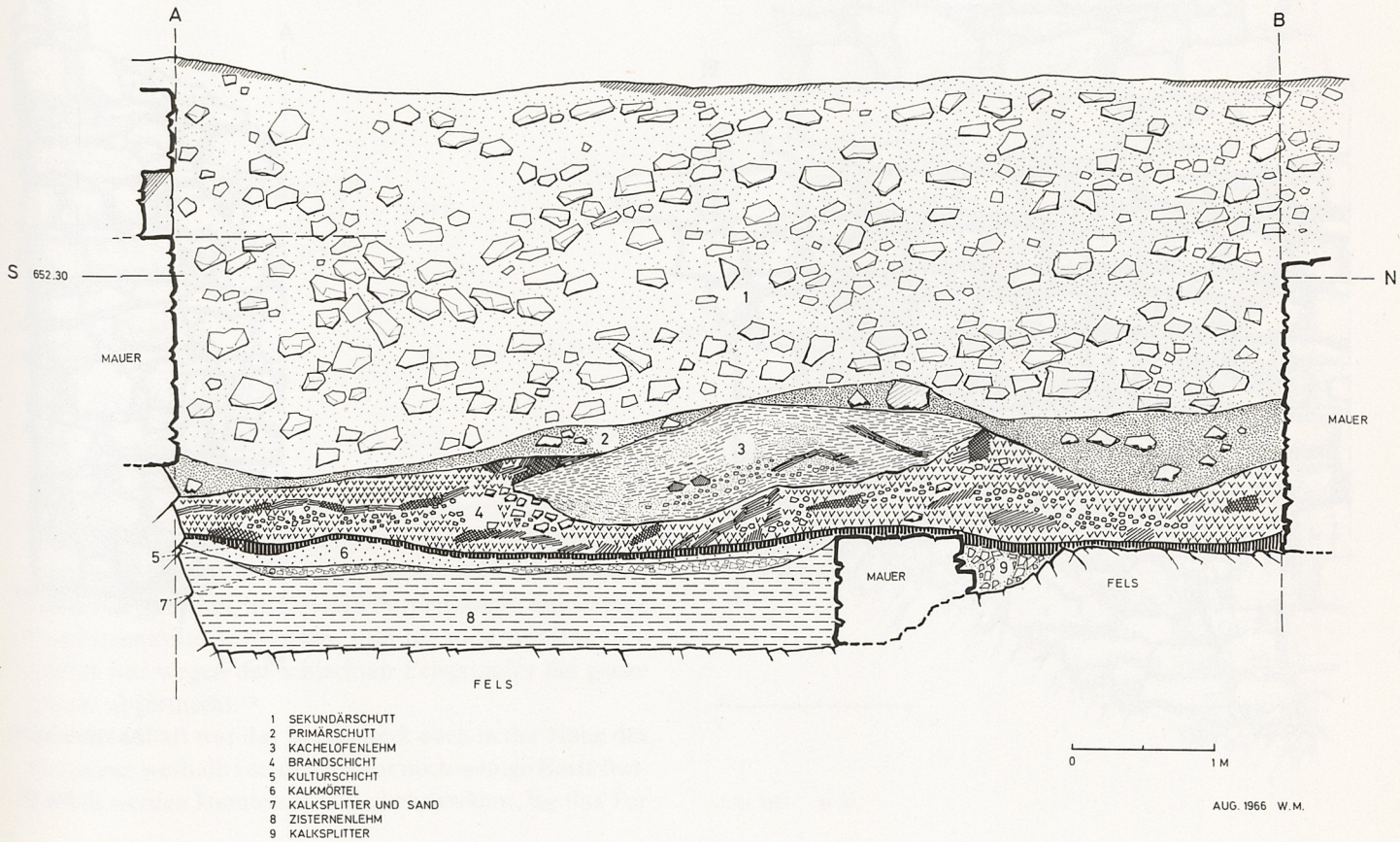
- 30 Dok. C 1, 5 und C 1, 6. – D 2, Nr. 367–370, 373.  
 31 Dok. C 2, P 9.  
 32 Zur typologischen Einordnung dieser Zisterne vgl. unten S. 126.  
 33 Dok. D 2, Nr. 336 und 339.  
 34 Die Balkenlöcher waren so angeordnet, daß die einzelnen Balken durch den Oberbau der Zisterne hindurch geführt hätten. Dok. C 1, 14.  
 35 Dok. C 1, 6. – D 2, Nr. 275.  
 36 Zur Rekonstruktion vgl. unten S. 128.  
 37 Dok. B 2, Zonen W, N und E.  
 38 Zur typologischen Einordnung vgl. unten S. 128.  
 39 Dok. C 1, 3.  
 40 Dok. E 1, Zone T.  
 41 S. unten Fundgruppe G, Nr. 1 (S. 101).  
 42 Zur Zeitstellung dieser Aufstockung vgl. unten S. 122.  
 43 Dok. C 2, P 12 und P 14.  
 44 Poeschel, Burgenbuch S. 127f. stellt derartige Lehmböden in Bündner Burgen, vor allem in Tarasp, fest.  
 45 Dok. D 2, Nr. 208 und 246.  
 46 S. oben S. 22.  
 47 Dok. C 1, 3. – C 2, P 9. – D 2, Nr. 250–251.  
 48 Vgl. unten S. 72. – Ähnliche abgestürzte Öfen hat der Verfasser auch auf Sternenberg (SO) und Grenchen (SO) beobachtet. – Meyer, Sternenberg, 6f. und Meyer, Grenchen, 161.  
 49 Dok. E 1, Zone T.  
 50 Dok. C 1, 15.

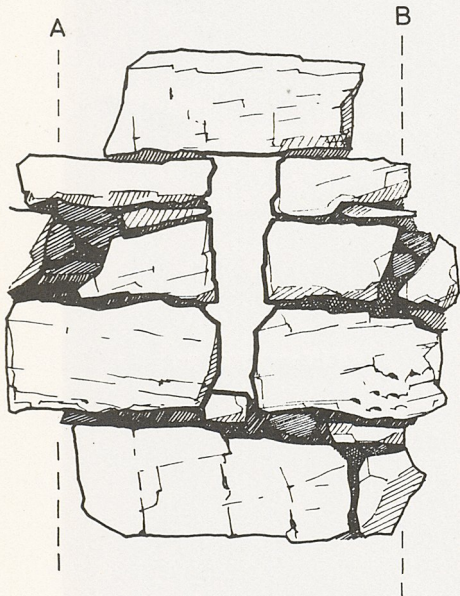


Abb.9: Wohnturm, Nordpartie. Brandschutt von 1415 mit Bodenfliesen. (Aufn. 208)

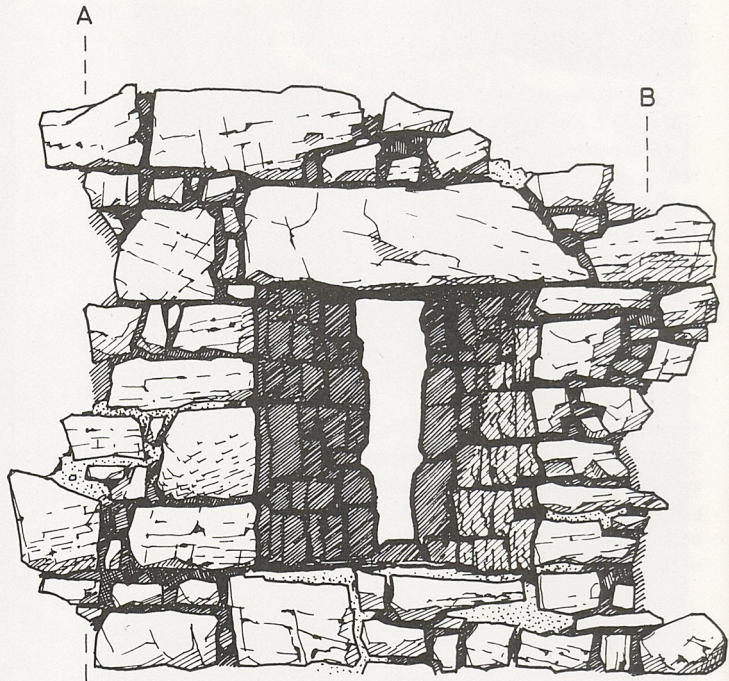
ALT-WARTBURG AG  
 SCHICHTENPROFIL P 9

Fig. 14

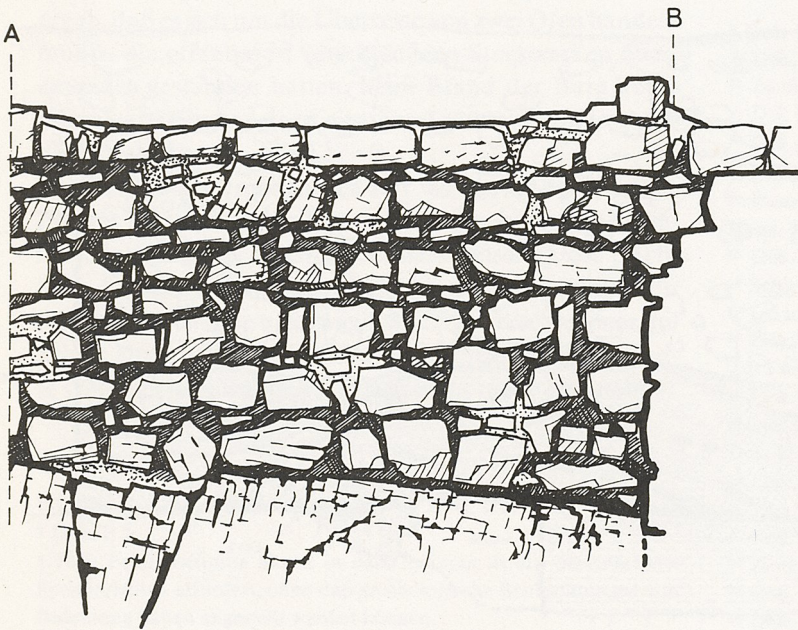
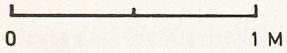




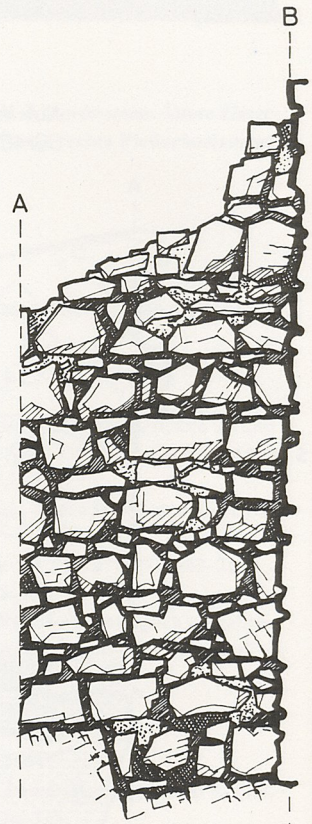
MS 10



MS 9



MS 2



MS 3

JULI 1966 W.M.

Fig. 18

### Schichtenverhältnisse

Im Innern des Südtraktes war vor Beginn der Ausgrabung Schutt unterschiedlicher Mächtigkeit gelagert. Vom Wohnbau her fiel eine steile Schutthalde nach Süden ab, während im Südteil des Traktes die Schuttmassen eher gering schienen. An der tiefsten Stelle waren die Spuren einer alten Raubgrabung zu erkennen.<sup>1</sup>

Im Verlaufe der Freileigungsarbeiten wurden die Schuttmassen nach und nach entfernt, wobei sich herausstellte, daß der *Primärschutt* nur etwa 20 cm mächtig war und der *Sekundärschutt*, vor allem im Nordteil, zur Hauptsache vom Wohntrakt stammte.<sup>2</sup> Die verschiedenen Werkstücke aus Sandstein, die im Mauerschutt gefunden wurden, dürften zu Fenstern des Wohnbaues gehört haben. Gewändsteine vom Eingang in den Wohntrakt sind nicht zum Vorschein gekommen.<sup>3</sup>

Unter dem Primärschutt lag eine dünne *Brandschicht* von 5 bis 10 cm Mächtigkeit, vorwiegend aus verkohltem Holz.<sup>4</sup> Darunter fand sich eine sehr dünne, braunschwarze *Kulturschicht* mit vereinzelt Kleinfunden.<sup>5</sup> Sie ruhte auf dem Gehniveau auf, das teils aus der ausgeebneten Fels-oberfläche, teils aus einer Mörtellage, teils aus einer Kalksplittereinfüllung bestand.<sup>6</sup>

Im Gebiet der Zisterne fanden wir spezielle Schichtenverhältnisse vor, auf die unten eingegangen wird.<sup>7</sup>

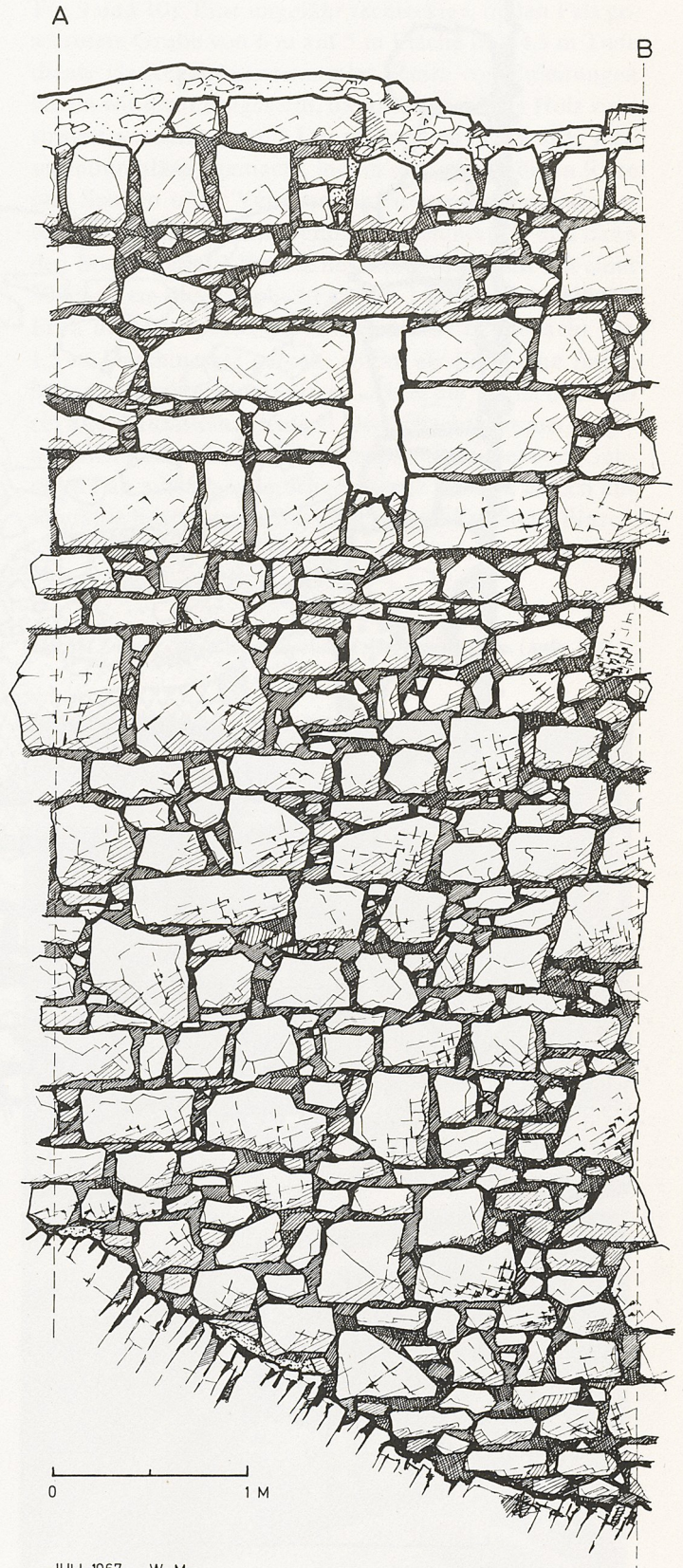
### Die Umfassungsmauer

An den beiden südlichen Ecken des Wohntraktes setzte die Umfassungsmauer der Zone H an. Sie folgte dem Verlauf der Felskante und beschrieb so ein Trapez mit angesetztem Halbkreis.<sup>8</sup> Für den merkwürdigen Zusammenschluß mit der Südwestecke des Wohnbaues, wo die Ringmauer ca. 40 cm vor die Flucht des Wohntraktes gestellt war, fanden wir keine einleuchtende Erklärung.<sup>9</sup>

Das Mauerwerk des Südberinges bestand aus mittelgroßen Blöcken in lagerhaftem Verband mit auffallend guten Läufern und Bindern.<sup>10</sup> Horizontale Reihen von runden Gerüsthebellöchern lagen 1,3 m übereinander. Die durchschnittliche Mauerstärke betrug 1,2 m.<sup>11</sup> (Abb. 11)

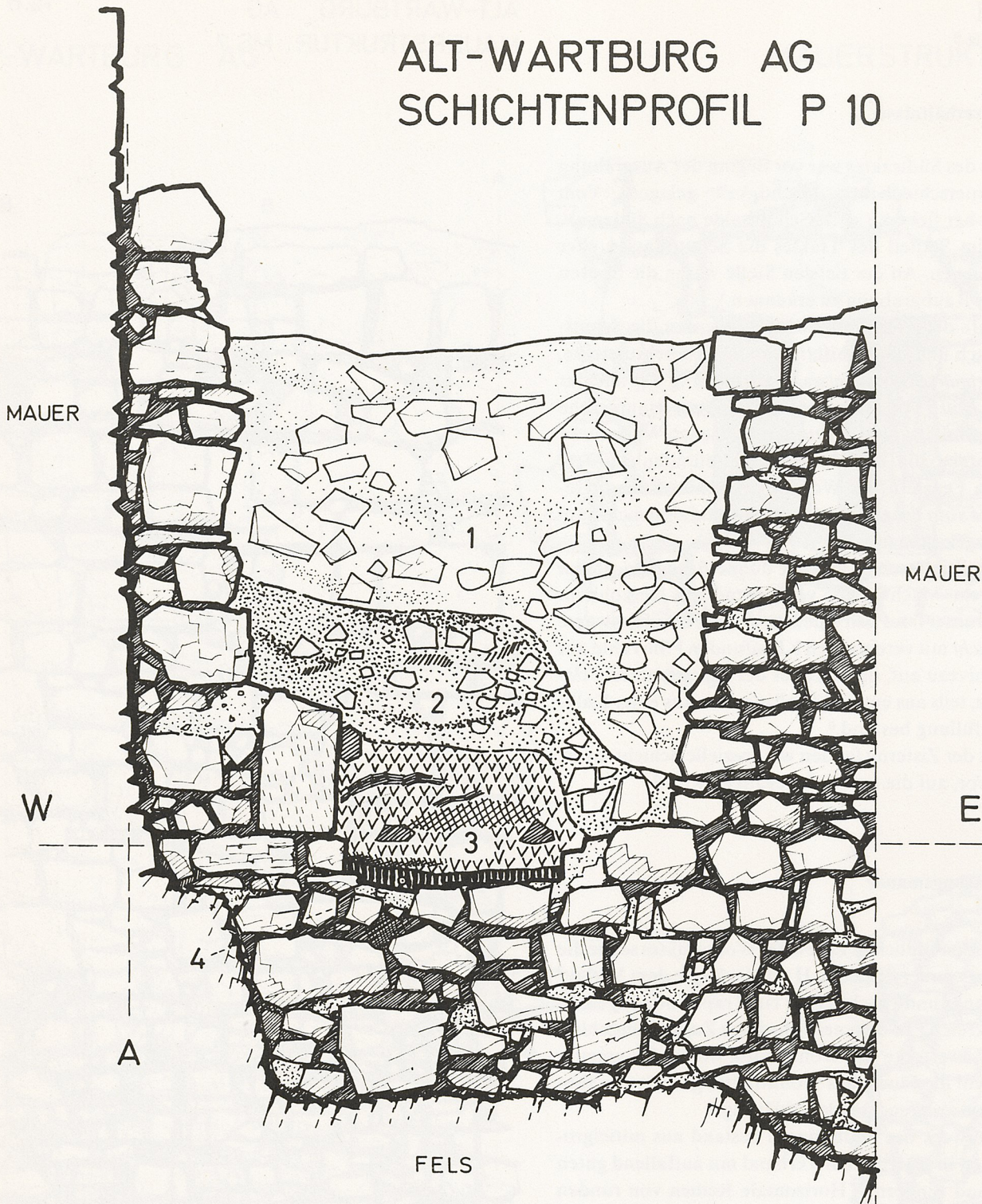
Die Umfassungsmauer befand sich in unterschiedlichem Zustand. An einzelnen Stellen erhob sie sich noch bis in die Höhe von über 3 m, an anderen Partien waren nur wenige Fundamentreste vorhanden, und im südwestlichen Abschnitt war wegen des schlechten Felsgrundes die ganze Mauer abgerutscht.<sup>12</sup>

Sehr schadhaft war das Mauerwerk auch in der Nähe des *Burgtores*, weshalb von diesem nur noch wenige Reste festgestellt werden konnten.<sup>13</sup> Wie oben erwähnt, lag das Tor

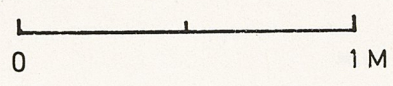




# ALT-WARTBURG AG SCHICHTENPROFIL P 10



- 1 SEKUNDÄRSCHUTT
- 2 PRIMÄRSCHUTT
- 3 BRANDSCHICHT
- 4 KULTURSCHICHT



JULI 1966 W. M.



Abb. 11: Zone H, westliche Ringmauer von Süden. Zustand vor der Restaurierung. (Aufn. 42)

auf der Ostseite des Beringes und war über eine schmale Felsenrampe mit Graben erreichbar. Es hatte eine Weite von knapp 2 m. Gewände oder Verriegelungsvorrichtungen haben sich leider nicht erhalten. Da die dem Tor vorgelagerte Terrasse etwas tiefer lag als das Niveau im Innern des Beringes, hatten die Erbauer das Tor mit zwei Stufen versehen, von welchen wir noch deutliche Spuren erkennen konnten.<sup>14</sup>

Die drei noch aufrechten Mauerteile, d. h. die Westflucht (Fig. 20), die Süd- und die Nordostpartie, schlossen oben in gleicher Höhe horizontal ab.<sup>15</sup> Wir vermuteten deshalb, die heutige Mauerkrone sei mit dem ursprünglichen Mauerabschluß identisch. Sichere Spuren von fortifikatorischen Einrichtungen, von Zinnen, Wehrgängen und dgl., haben sich nicht gefunden.<sup>16</sup> Offenbar war der Südtrakt von einer lediglich 3,5 m hohen Mauer mit geradem Abschluß umgeben.

### Die Zisterne

In der Nordwestecke des Traktes kam eine bemerkenswerte Zisterne zum Vorschein. Wegen ihres guten Zustandes

sahen wir von einer vollständigen Ausgrabung ab, da eine solche die ganze Anlage zerstört hätte. Wir begnügten uns deshalb damit, die äußeren Partien flächenhaft abzudecken und nur den Schacht vollständig auszuheben.<sup>17</sup> (Abb. 15)

Die Zisterne war folgendermaßen konstruiert (Abb. 16, Fig. 9 und 10): Eine ungefähr rechteckige, in den Fels geschotete Grube von 6 m auf 5 m Fläche und 4,5 m Tiefe diente als Regenwassersammler. Reste von Zuleitungen haben wir nicht festgestellt, da solche wohl aus Holz konstruiert worden waren.<sup>18</sup> Der verkarstete Fels wurde wasserundurchlässig gemacht, indem man die größeren Risse und Spalten unter Verwendung eines roten Spezialmörtels, der viel Ziegelschrot enthielt, zumauerte<sup>19</sup> und dann den Boden und die Wände des Sammelbeckens mit einer 30 bis 40 cm dicken Schicht grünen Lettens auskleidete.<sup>20</sup> Etwa im Mittelpunkt der Grube wurde ein Schacht von 1,5 m Durchmesser gebaut, wobei als Basis eine flache Steinplatte mit einem runden Loch in der Mitte, offenbar ein alter Mühlstein, diente.<sup>21</sup> Der Schacht war aus gutgehauenen Kalksteinen trocken aufgemauert. Der vom Gehniveau an aufsteigende Schachtkranz bestand jedoch aus sorgfältig bearbeiteten Werkstücken aus Tuffstein. Einzel-

Abb. 15: Zone H. Der Zisternenschacht wird ausgegraben. (Aufn. 521)

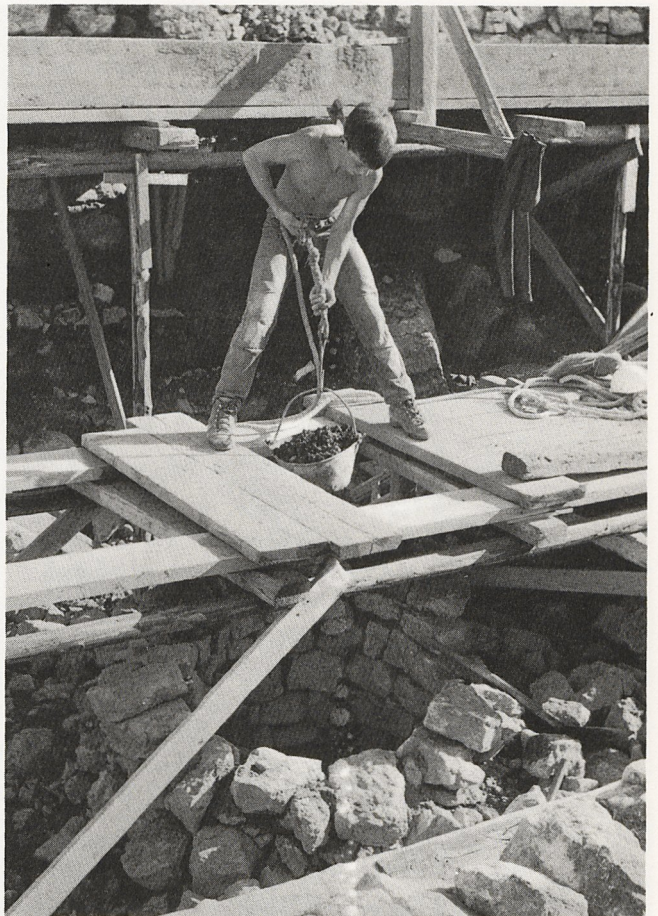




Abb. 16: Zone H, Zisterne nach der Freilegung mit Schacht, Lehmabdichtung und Filtereinfüllung. (Aufn. 529)

ne lagen noch in situ, zur Hauptsache war der Schachtkranz aber eingerissen.<sup>22</sup>

Die Zisternengrube um den Schöpfschacht herum war unten mit Sand, oben mit Kalkschrüppen aufgefüllt. Diese Einfüllung hatte als Filter für das Regenwasser gedient. Unerklärt blieb eine Häufung von großen, rundgeschliffenen Flußkieseln alpiner Herkunft, die in der Nordwestecke der Zisterne festgestellt wurde.<sup>23</sup>

Über dem oberen Horizont der Filterfüllung lag eine ca. 5 cm mächtige braunschwarze Kulturschicht, offenbar das Gehniveau.<sup>24</sup> Darüber fand sich eine 10 bis 15 cm dicke Brandschicht, überdeckt von Mauerschutt. Der Zisternenschacht war weitgehend mit Schutt gefüllt. Erst in einer Tiefe von etwa 4 m stießen wir auf eine knapp 20 cm dicke Brandschicht.<sup>25</sup> Darunter kam ein zäher, 17 cm dicker, grauer, lettiger Schlamm zum Vorschein, der auf der erwähnten durchlocherten Basisplatte aufruhete und verschiedene Funde enthielt. Die Reste einer Kette, ein Paternoster aus Beinringeln und der Deckel einer Zinnkanne seien hier besonders erwähnt.<sup>26</sup> Die Brandschicht, welche über diesem fundhaltigen Schlamm lag, stammte aus dem Zerstörungsjahr 1415, woraus sich ein Terminus ante quem für die erwähnten Kleinfunde ergab.<sup>27</sup>

### Gebäudereste im Südtrakt

Der Innenmantel der Umfassungsmauer war an zahlreichen Stellen durch Brand gerötet, was darauf schließen ließ, daß die Innenfläche des Südberinges zu einem großen Teil überbaut gewesen sein muß.<sup>28</sup> Allerdings sind nur wenige Gebäudereste zum Vorschein gekommen.

Am südlichen Rand der Zisterne fanden wir die Fundamente einer 70 cm dicken Mauer.<sup>29</sup> Sie bestand aus kleineren Bruchsteinen in unregelmäßigem Verband und war mit der westlichen Umfassungsmauer nicht verzahnt.<sup>30</sup> Sie ruhte weitgehend auf einer humösen Kalkschrüppenföllung, d. h. einem älteren Gehniveau, auf und dürfte somit einem nachträglichen Innenausbau des Südtraktes zuzuschreiben sein. Vielleicht bildete sie bloß das Fundament für eine Holzkonstruktion.<sup>31</sup>

Die Brandschicht über der Zisterne dürfte auf ein kleineres Gebäude zurückgeführt werden, das man über der Brunnenanlage errichtet hatte. Balkenlöcher in der westlichen Ringmauer wiesen auf eine Holzkonstruktion über der Zisterne hin.<sup>32</sup> Ob der erwähnte Mauerrest am Südrand der Zisterne zu diesem mutmaßlichen Brunnenhaus oder zur Überbauung der Südpartie gehört hatte, ließ sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Jedenfalls muß auch im Südteil des Beringes ein Gebäude gestanden haben, wie aus der Rötung der Ringmauer und aus der Brandschicht hervorging.<sup>33</sup>

Die Spärlichkeit der Funde auf dieser Fläche sowie das Fehlen einer ausgeprägten Kulturschicht in den Abhängen der nächsten Umgebung<sup>34</sup> verboten uns, im Südteil des Traktes ein Wohngebäude zu erblicken. Der Fund eines Hufeisenfragmentes in der Grabungsfläche H I lieferte aber den Hinweis, daß man in der Burg selbst Pferde gehalten hatte, und als Stall wäre das ein- oder höchstens zweistöckige Gebäude im Südteil des Beringes durchaus geeignet gewesen.<sup>35</sup>

Aus diesen Beobachtungen ergab sich die vielleicht unerwartete Feststellung, daß innerhalb des Südberinges nur gerade die Fläche unmittelbar westlich des Burgtores nicht überbaut gewesen war. Angesichts dieses knapp 35 Quadratmeter großen freien Platzes wird man kaum von einem «Burghof» sprechen können.<sup>36</sup>

### Der Aufgang zum Wohnbau

Der Eingang des Wohnbaues lag etwa 5 m über dem Gehniveau des Südtraktes. Dieser Hocheingang war über eine *steinerne Treppe* erreichbar.<sup>37</sup> Diese war etwas über einen Meter breit. Sie begann unmittelbar nördlich des Burgtores, verlief zunächst entlang der Ostflucht des Südberinges, bog rechtwinklig nach Westen um und führte am Fuße der Südfassade des Wohntraktes zu dessen Eingang hinauf.<sup>38</sup> (Abb. 13 und 14)

Der Mauerblock der Treppe ruhte direkt auf dem Fels auf und war mit der östlichen Flucht des Südberinges, aber nicht mit der Mauer des Wohntraktes im Verband. Das Mauerwerk bestand aus größeren, vor allem an den Ecken gutgearbeiteten Hausteinen in lagerhaftem Verband. Die einzelnen Stufen wurden, soweit sie noch vorhanden waren, von großen, 15 cm dicken Kalksteinplatten gebildet, die als Folge häufiger Begehung deutlich abgeschliffen waren.<sup>39</sup> Am Mauerfuß in der Ecke der Treppe stießen wir auf zwei steinharte Haufen von Kalk und Pflaster, die man beim Bau offenbar nicht mehr gebraucht und deshalb liegen gelassen hatte.<sup>40</sup>

Aus fortifikatorischen Gründen führte die Treppe nicht direkt vor den Hocheingang des Wohnbaues. Vor der Türe war nämlich auf einem Pfeilerartigen Vorbau eine Plattform aufgemauert. Von der Treppe her war diese nur über eine Holzbrücke erreichbar, welche einen 1,8 m breiten Einschnitt mit schräg abfallend ausgemauertem Sohle überquerte.<sup>41</sup> – Dieser ganze Aufgang zum Hocheingang des Wohnbaues, bestehend aus Treppe, aus Einschnitt mit Brücke sowie aus dem aufgemauerten Pfeiler, ist zusammen mit der Umfassungsmauer des Südtraktes in einem Zug gebaut worden. Nachträglich ist dann noch der

Abb.13: Zone H, Aufgang zum Wohnturm. Blick gegen Nordosten. (Aufn. 478)



schmale Zwischenraum zwischen der Westflucht des Südberings und dem Mauerblock des Aufganges ausgefüllt worden.<sup>42</sup>

Vor dem Bau des steinernen Aufganges dürfte zum Hocheingang eine Holzterre ge­führt haben.<sup>43</sup>

<sup>1</sup> Dok. C 1, 1. – D 2, Nr. 38.

<sup>2</sup> Dok. B 2, Zone H. – D 2, Nr. 403 und 406.

<sup>3</sup> Dok. B 2, Zone H.

<sup>4</sup> Dok. C 2, P 6.

<sup>5</sup> Dok. C 2, P 6 und P 22. – E 1, Zone H.

<sup>6</sup> Dok. C 1, 6. – D 2, Nr. 541.

<sup>7</sup> S. unten S. 33.

<sup>8</sup> Dok. C 1, 6 und C 1, 7.

<sup>9</sup> Da der äußere Mauermantel an der Westflucht des Wohntraktes nicht mehr erhalten war, konnte der Zusammenschluß der Ringmauer mit dem Wohnbau nicht mit Sicherheit rekonstruiert werden. Aus den erhaltenen Resten ergab sich aber, daß die Westflucht des Wohntraktes einen starken Knick hätte beschreiben müssen, wenn sie direkt an den Mantel des Berings angeschlossen hätte. – Dok. C 1, 6.

<sup>10</sup> Dok. C 3, MS 8. – D 2, Nr. 40, 47, 61.

<sup>11</sup> Dok. C 1, 6.

<sup>12</sup> Dok. D 2, Nr. 417 und 418.

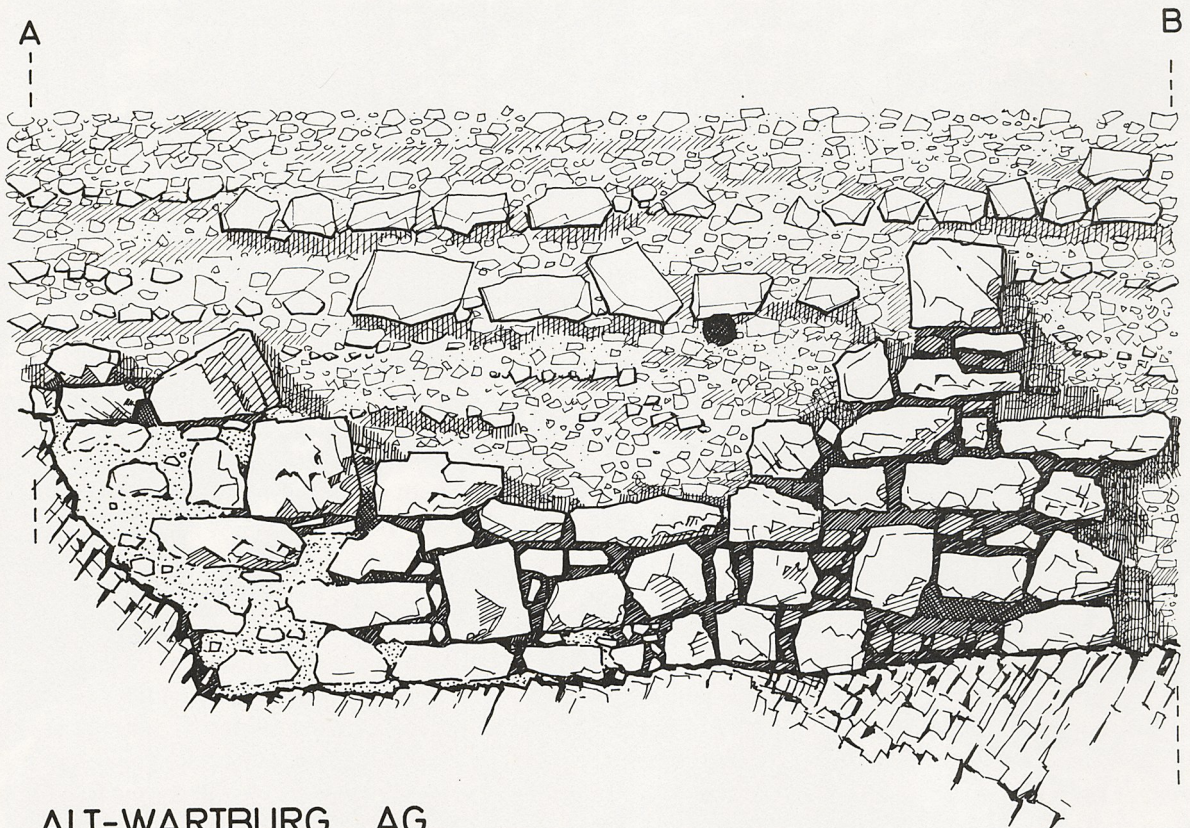
<sup>13</sup> Dok. C 1, 13. – D 2, Nr. 472–474, 464–468.

<sup>14</sup> Zum Verlauf des Zuganges vgl. unten S. 126. – Dok. D 2, Nr. 469–471.

<sup>15</sup> Dok. C 1, 6. – C 1, 14.



Abb. 14: Zone H, Aufgang zum Wohnturm mit einzelnen Treppenstufen. (Aufn. 493)



ALT-WARTBURG AG  
MAUERSTRUKTUR MS 8

0 1 M

Fig. 20

<sup>16</sup> Zu den fortifikatorischen Einrichtungen der Wartburg im allgemeinen vgl. unten S. 125f.

<sup>17</sup> Dok. D 2, Nr. 432, 482, 484, 489, 521.

<sup>18</sup> Dok. C 1, 9. – Dok. C 2, P 22.

<sup>19</sup> Dok. B 2, Zone H.

<sup>20</sup> Dok. C 1, 9. – D 2, Nr. 529–537.

<sup>21</sup> Dok. C 1, 11.

<sup>22</sup> Dok. C 1, 11. – D 2, Nr. 511. – C 3, MS 9.

<sup>23</sup> Dok. C 1, 11. – B 2, Zone H.

<sup>24</sup> Dok. C 2, P 22.

<sup>25</sup> Dok. B 2, Zone H.

<sup>26</sup> Dok. E 1, Zone H.

<sup>27</sup> Vgl. unten S. 95.

<sup>28</sup> Dok. B 2, Zone H.

<sup>29</sup> Dok. C 1, 6. – C 1, 9. – D 2, Nr. 475 und 479.

<sup>30</sup> Dok. C 1, 9. – D 2, Nr. 543.

<sup>31</sup> Vgl. unten S. 122. – Dok. D 2, Nr. 475.

<sup>32</sup> Dok. D 2, Nr. 476.

<sup>33</sup> Dok. B 2, Zone H. – C 1, 6.

<sup>34</sup> Vgl. oben S. 129. – Dok. E 1, Zone H. – B 2, Zone H.

<sup>35</sup> Dok. E 1, Zone H. – Vgl. unten S. 129.

<sup>36</sup> Dok. C 1, 6.

<sup>37</sup> Dok. C 1, 10. – C 1, 6.

<sup>38</sup> Dok. D 2, Nr. 472, 477, 478, 480, 481.

<sup>39</sup> Dok. D 2, Nr. 491–496.

<sup>40</sup> Dok. D 2, Nr. 472, 478, 542.

<sup>41</sup> Dok. D 2, Nr. 480, 496.

<sup>42</sup> Dok. C 1, 10. – D 2, Nr. 537.

<sup>43</sup> Vgl. unten S. 121.

## ALT-WARTBURG AG ZISTERNE IN ZONE H

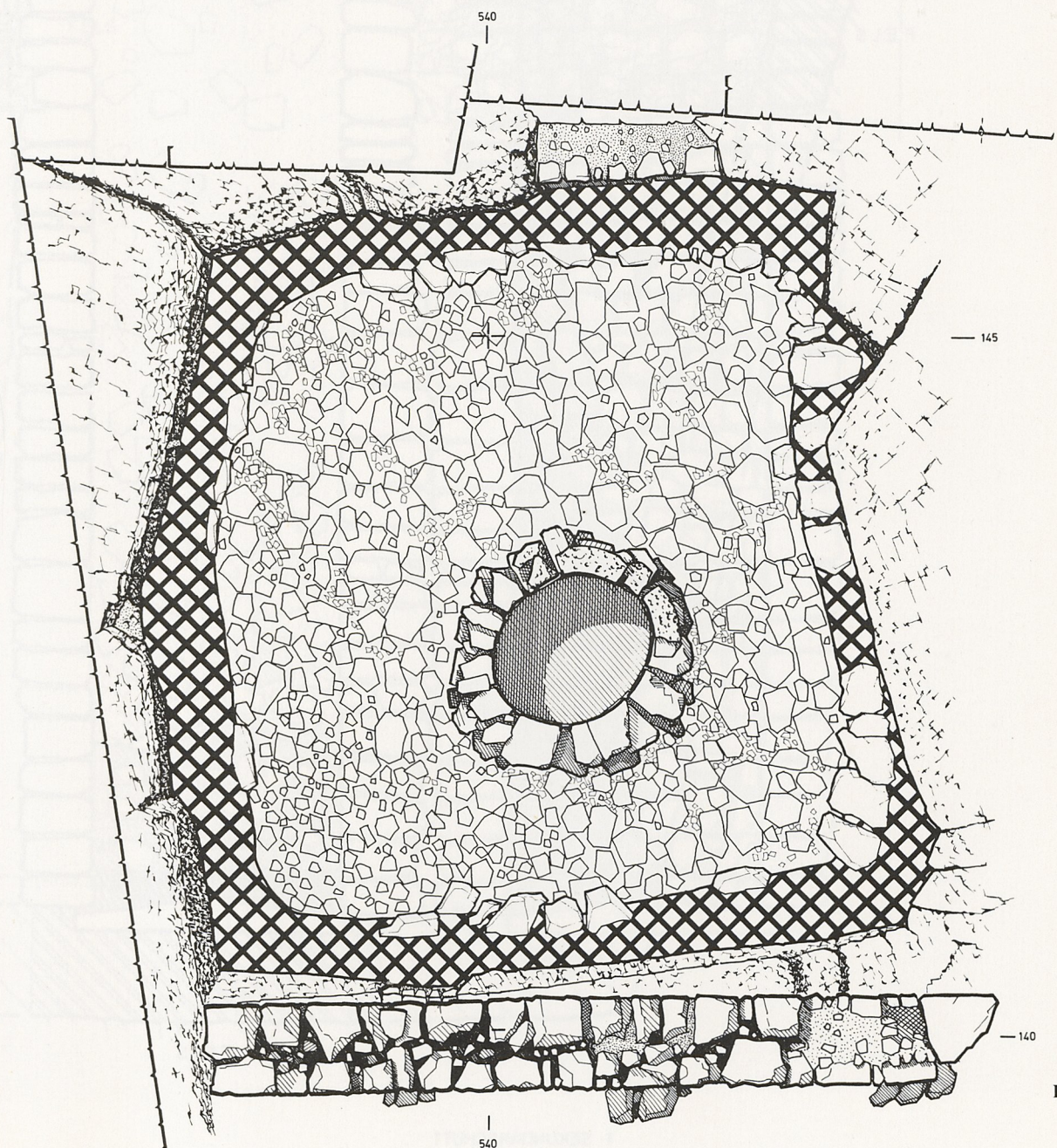
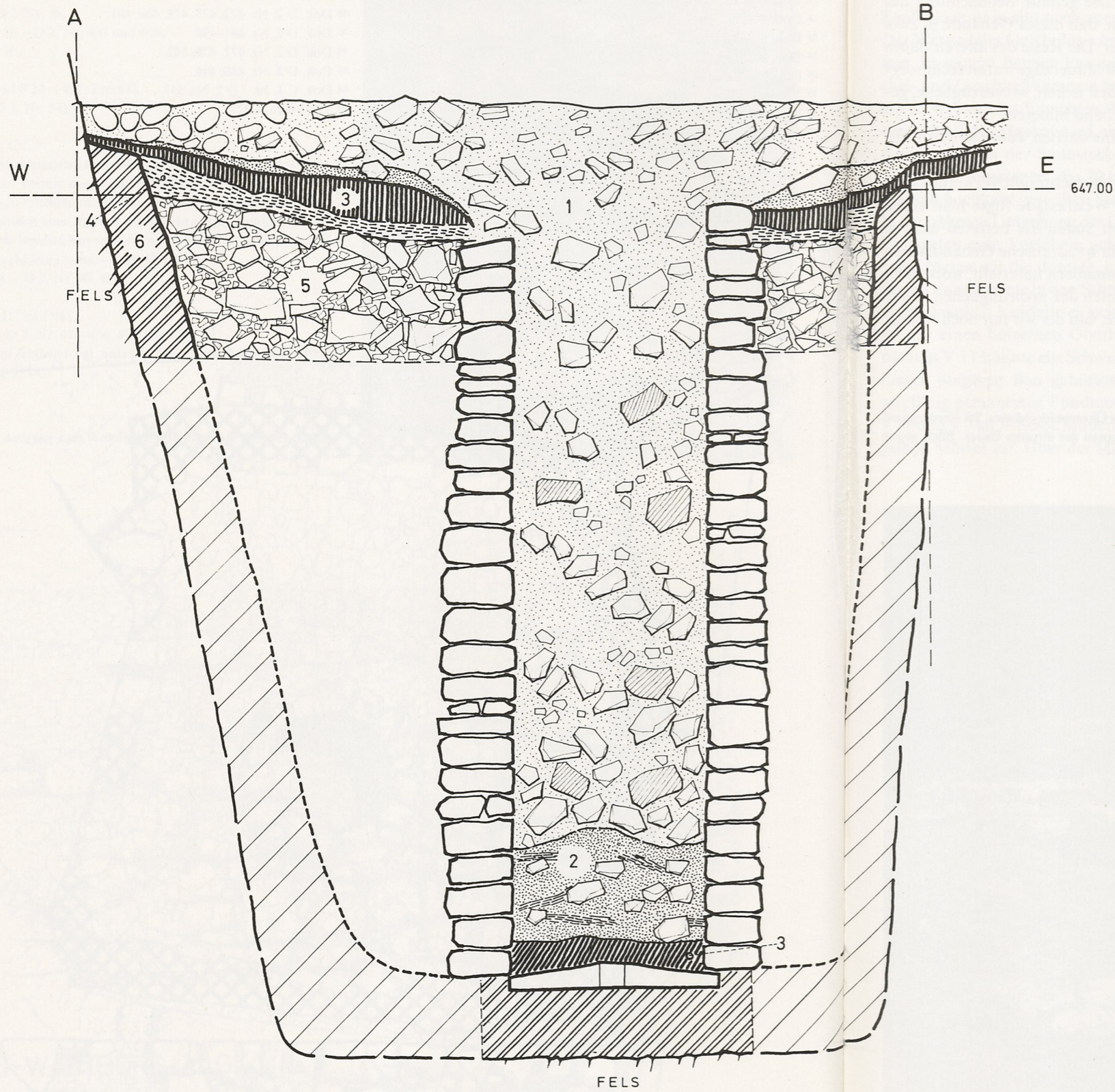
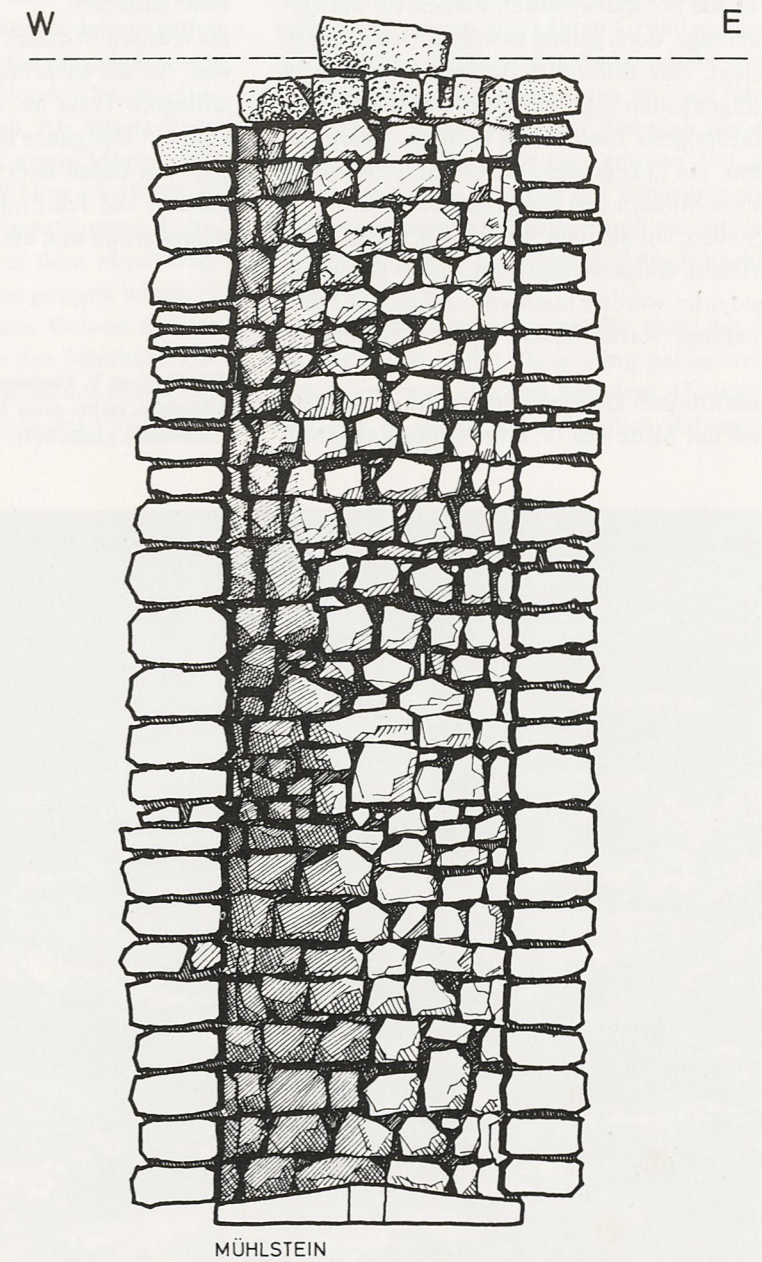


Fig. 10

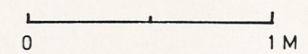
SCHICHTENPROFIL P 22



SCHACHT



- 1 SEKUNDÄRSCHUTT
- 2 PRIMÄRSCHUTT UND BRANDLINSEN
- 3 KULTURSCHICHT
- 4 SANDIGER MERGEL
- 5 ZISTERNEFÜLLUNG
- 6 LEHMMANTEL



## Zone V

### Ökonomiegebäude Fig. 7

Am Ostfuß des Burghügels war vor Beginn der Ausgrabung eine deutliche Terrassierung erkennbar, auf der wir das von Abbildungen des 18. und 19. Jahrhunderts bekannte Ökonomiegebäude vermuteten.<sup>1</sup>

Die hohen Werte an Phosphaten und Knochenleim, die sich aus den chemischen Bodenanalysen ergaben, deuteten auf einen alten Siedlungsplatz hin, was durch an der Erdoberfläche zerstreute Ziegel- und Mörtelfragmente bestätigt wurde.<sup>2</sup>

Bereits in den ersten Sondierschnitten stießen wir auf verschiedene Mauerzüge, doch gelang es während der ganzen Ausgrabung nicht, eine differenzierte Schichtenfolge zu ermitteln. Im allgemeinen lag unter dem Waldboden, der zahlreiche anthropogene Einschlüsse enthielt, gleich der natürliche Lehm, ein graugrüner, wasserundurchlässiger Letten, der für die Mauern den Baugrund bildete.<sup>3</sup>

An einzelnen Stellen, vor allem in Schnitt V 4, lagen 10 cm unter der Oberfläche einige Steinplatten, die als Rest eines Gehniveaus gedeutet werden konnten, und in der Nähe einzelner Mauerzüge waren dünne Schutthorizonte erkennbar.<sup>4</sup>

Wie aus den schriftlichen Quellen hervorgeht, ist das Gebäude kurz nach der Mitte des 19. Jahrhunderts abgebro-

chen worden. Bei dieser Gelegenheit ist vermutlich auch das Gehniveau mit allfälligen Kulturschichten zerstört worden.<sup>5</sup>

Das freigelegte Mauerwerk gehörte offensichtlich verschiedenen Bautappen an. (Abb. 17) Am auffälligsten war ein annähernd quadratisches Mauergerüst von knapp 11 m Seitenlänge.<sup>6</sup> Die genaue Beobachtung des Mauerwerkes ließ erkennen, daß dieses Gebäude in zwei Phasen errichtet worden war. Die Reste des älteren Baues lagen in der Ostpartie. Diese Mauerzüge waren recht sorgfältig gebaut, vor allem an den Ecken, wo vorzügliche, gewaltige Quader den Eckverband bildeten.

Einzelne größere Mauersteine dürften wohl von der Burg ruine stammen.<sup>7</sup>

Im Westteil ist dieses Gebäude nachträglich erweitert worden. An die ursprüngliche Westfassade fügte man einen schmalen Trakt an, der von Süden her betreten werden konnte.<sup>8</sup> Der ganze nunmehr quadratische Gebäudekomplex war durch zwei Binnenmauern unterteilt, wobei sich die eine auf den Fundamenten der ursprünglichen Westmauer erhob und die andere, von der wir nur noch wenige

Abb. 17: Zone V, Fundamente des Ökonomiegebäudes. Im Vordergrund Mistgrube, rechts davor Mauer Spuren des ältesten Baues. Blick gegen Nordwesten. (Aufn. 571)



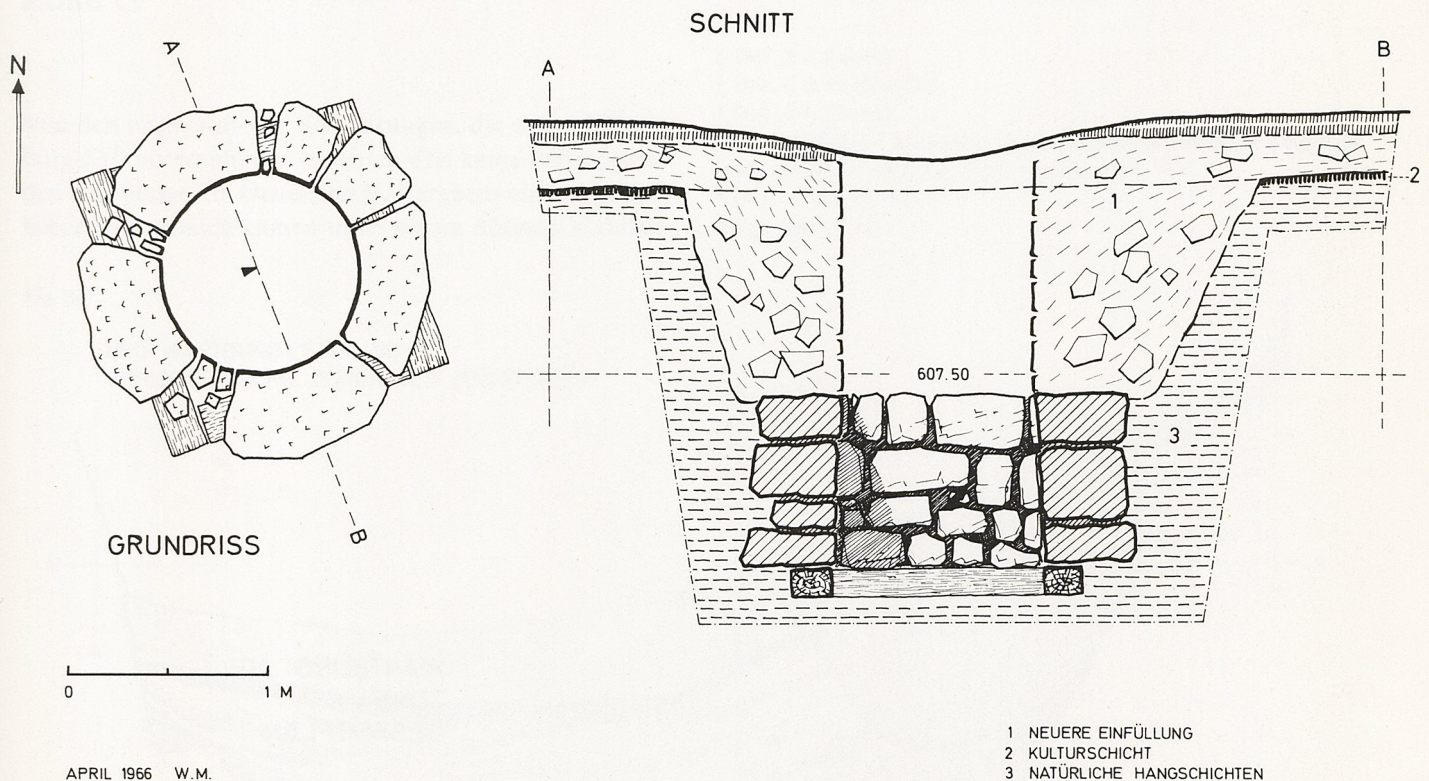


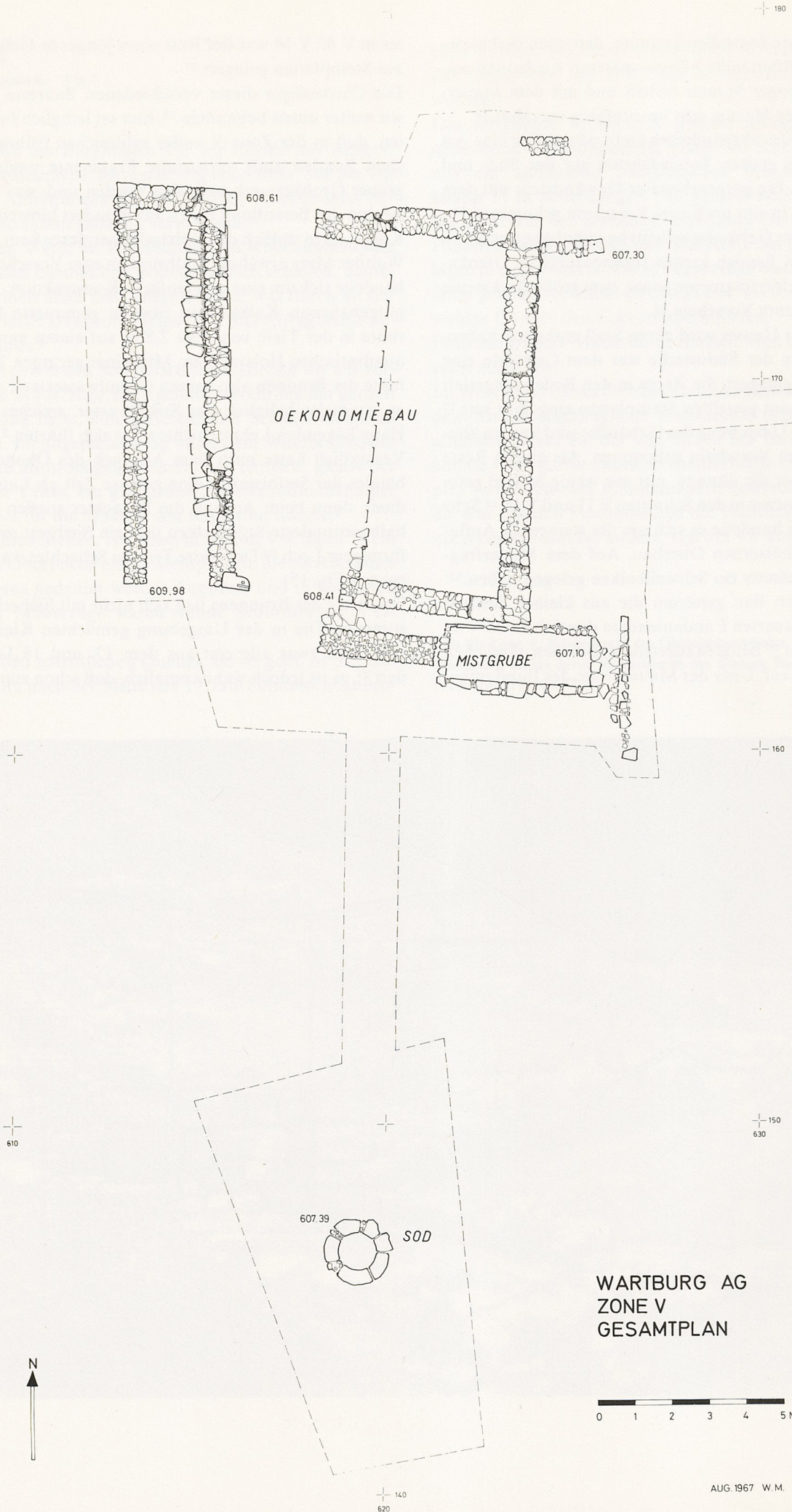
Fundamentreste feststellen konnten, den alten Gebäude-  
teil in zwei Hälften teilte.<sup>9</sup> Diese späteren Ausbauten wa-  
ren in nachlässiger Manier erstellt und mit dem Mauer-  
werk des älteren Hauses sehr unsorgfältig verzahnt.<sup>10</sup>  
Der Mittelteil des abgeänderten Gebäudes stellte eine Art  
Tenn mit zwei großen Toreinfahrten auf der Süd- und  
Nordseite dar. Ein gutgearbeiteter Gewandstein mit dem  
Zapfenloch ist in situ noch zum Vorschein gekommen.<sup>11</sup>  
Der Westteil des Gebäudes scheint bewohnbar gewesen zu  
sein. In seinem Bereich kamen frühneuzeitliche Ofenka-  
chel- und Geschirrfragmente sowie zwei große Backsteine  
aus St. Urban zum Vorschein.<sup>12</sup>  
Der Ostteil des Hauses wird einen Stall enthalten haben,  
denn außen an der Südostecke war dem Gebäude eine  
Mistgrube vorgelagert, die 70 cm in den Boden eingetieft  
und mit hochkant gestellten Steinplatten eingefasst war.<sup>13</sup>  
In der näheren Umgebung des Gebäudes sind Spuren älter-  
er Bauten zum Vorschein gekommen. Als älteste Reste  
betrachteten wir die dünnen, nur mit wenig Mörtel gefe-  
stigten Fundamente in den Schnitten V 11 und V 15.<sup>14</sup> Sehr  
wahrscheinlich handelte es sich um die steinernen Aufla-  
ger für einen hölzernen Oberbau. Auf dem Mauerfrag-  
ment in V 11 könnte ein Schwellbalken gelegen haben.<sup>15</sup>  
Einem jüngeren Bau gehörten die aus kleinen Steinen  
sorgfältig gemauerten Fundamente in den Schnitten V 4/  
V 14 und V 7 an.<sup>16</sup> Beide Mauerteile wiesen den nämlichen  
gelben Mörtel auf. Über der Mauerkrone des Fundamen-

tes in V 4/ V 14 war der Rest eines jüngeren Gehriveaus  
aus Steinplatten gelagert.<sup>17</sup>  
Die Chronologie dieser verschiedenen Baureste werden  
wir weiter unten behandeln<sup>18</sup>, hier sei lediglich festgehal-  
ten, daß in der Zone V außer zahlreichen frühneuzeitli-  
chen Funden auch vereinzelt Fragmente unglasierter,  
grauer Grobkeramik gefunden worden sind, was auf den  
Beginn der Besiedlung im 13. Jahrhundert hinweist.<sup>19</sup>  
Knapp 20 m südlich des Gebäudekomplexes kam der von  
Walther Merz erwähnte Sodbrunnen zum Vorschein.<sup>20</sup> Es  
handelte sich um eine sehr einfache Konstruktion: Der aus  
gutgehauenen Kalksteinen trocken gemauerte Schacht  
ruhte in der Tiefe von etwa 2,5 m auf einem annähernd  
quadratischen Holzrahmen. Mit seiner geringen Tiefe er-  
faßte der Brunnen also keinen Grundwasserlauf, sondern  
er sammelte lediglich das Sickerwasser, welches die im  
Hang liegenden Lehmschichten mit sich führten.<sup>21</sup>  
Vermutlich hatte nach dem Abbruch des Ökonomiege-  
bäudes der Sodbrunnen eine gewisse Zeit als Latrine ge-  
dient, denn beim Aushub des Schachtes stießen wir auf  
halb vermoderte Stützbalken und ein Sitzbrett mit kreis-  
förmigem Loch.<sup>22</sup> Der obere Teil des Schachtes war einge-  
rissen. (Fig. 15)  
Das Alter des Brunnens ließ sich nicht mit Sicherheit be-  
stimmen. Die in der Umgebung gemachten Kleinfunde  
stammten zwar alle erst aus dem 17. und 18. Jahrhun-  
dert<sup>23</sup>, es ist jedoch wahrscheinlich, daß schon zum ersten

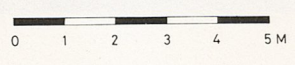
ALT-WARTBURG AG  
SOD IN ZONE V

Fig. 15





WARTBURG AG  
 ZONE V  
 GESAMTPLAN



Ökonomiegebäude des 13. oder 14. Jahrhunderts ein Brunnen gehört hat. Brunnenschächte auf Holzrahmen sind jedenfalls schon im Hochmittelalter belegt.<sup>24</sup>

- 1 S. oben S. 10. – Dok. C 1, 1. – Alte Abbildungen bei Müller, Wartburg 1, p. 10, 12 und 14. – Wyß, Wartburg-Säli, p. 9 und 13.
- 2 Dok. B 2, Zone V.
- 3 Dok. B 2, Zone V.
- 4 Dok. B 2, Zone V. – C 1, 8.
- 5 Dok. B 2, Zone V. St. A. Olten. Amtsschreiberei, Steigerungen 1863 (25. 1. 1863, Auszug).
- 6 Dok. C 1, 8. – D 2, Nr. 33, 48, 565, 571.
- 7 Dok. D 2, Nr. 568, 570.
- 8 Dok. D 2, Nr. 569, 570, 576, 577.
- 9 Dok. C 1, 8. – D 2, Nr. 565.
- 10 Dok. D 2, Nr. 567.
- 11 Dok. C 1, 8. – B 2, Zone V.
- 12 Dok. E 1, Zone V.
- 13 Dok. C 1, 8. – D 2, Nr. 565, 573, 575, 580.
- 14 Dok. C 1, 8. – D 2, Nr. 571, 572.
- 15 Dok. B 2, Zone V.
- 16 Dok. D 2, Nr. 565, 574, 578.
- 17 Dok. C 1, 8. – B 2, Zone V.
- 18 S. unten S. 123.
- 19 Dok. E 1, Zone V.
- 20 Merz, Aargau, 2, 551. – Dok. C 1, 8. – D 2, Nr. 20–23.
- 21 Dok. B 2, Zone V.
- 22 Dok. B 2, Zone V. – D 2, Nr. 20–23.
- 23 Dok. E 1, Zone V.
- 24 Merdingen, 157 ff.

## Sondierungen auf Wartburg-Säli Zone G

Von den insgesamt vier Sondierungen, die wir auf Wartburg-Säli unternahmen, brachten drei keine befriedigenden Ergebnisse. Im Ostteil des Halsgrabens und in der östlichen Schutthalde kamen unter einem dünnen Waldboden

den nur moderne Ablagerungen oder der gewachsene Fels zum Vorschein.<sup>1</sup> An diesen Stellen sind allfällige ältere Schichten im Verlaufe der Bauarbeiten im 19. und 20. Jahrhundert beseitigt worden.

Ein großer Sondierschnitt im Westteil des Halsgrabens hingegen lieferte eine bemerkenswerte Schichtenfolge.<sup>2</sup> (Fig. 16) Unter einer 60 cm mächtigen modernen Schutt- und Abfallschicht kam zunächst ein alter, ca. 10 cm mächtiger Waldboden zum Vorschein, welcher eine 80 bis 100 cm dicke Auffüllung überdeckte, die älteren Bauschutt unterschiedlicher Zeitstellung enthielt. Zu den bemerkenswertesten Einschlüssen dieser Schicht gehörten Fragmente von St.-Urban-Backsteinen.<sup>3</sup> Im Südteil des Schnittes war diese Schicht durch eine moderne Abfallgrube gestört.

Unter dieser Auffüllung der frühen Neuzeit lag eine Steinschicht von unterschiedlicher Mächtigkeit, die fundleer war und aus Kalkschröppen und gelbem Letten bestand. Möglicherweise handelte es sich um die Werkschicht einer jüngeren Bauetappe.<sup>4</sup>

In noch größerer Tiefe stießen wir auf eine 10 cm dicke, schwarzgraue, lettige Fundschicht, welche Keramikfragmente aus der Mitte des 13. Jahrhunderts barg und direkt auf der Grabensohle aufruhete. Letztere wurde von unregelmäßig verlaufendem, anstehendem Fels gebildet, dessen Spalten und Vertiefungen mit Verwitterungslehm gefüllt waren.<sup>5</sup>

Zur Zeitstellung dieser ältesten Keramikfragmente, die wir in die Mitte des 13. Jahrhunderts ansetzten, paßten die im jüngeren Bauschutt des Grabens zutage geförderten Fragmente von St.-Urban-Backsteinen, welche in die Zeit um 1260 datiert werden konnten.<sup>6</sup>

- 1 Dok. B 2, Zone G.
- 2 Dok. C 2, Profil in G 2.
- 3 Dok. E 1, Zone G.
- 4 Inf ausgehenden Mittelalter ist die Burganlage mehrmals ausgebaut und repariert worden. Vgl. Wyß, Wartburg-Säli, 16 ff.
- 5 Dok. C 2, Profil in G 2.
- 6 Vgl. unten S. 101.

Fig. 16

